POETISCHER NACHLASS

Max von Schenkendorf



Max von Schenkendorf's

poetischer Nachlaß.

Berlin,
bei Gustav Eichler.
1832.



Gedruckt bei den
Gebrüdern Unger.

Vorrede.

Im Jahre 1815 erschien zu Tübingen die erste Sammlung der Gedichte Max von Schenkendorf's. Die reiche Nachlese, welche hiermit dem Publikum übergeben wird, besteht aus solchen Gedichten, die entweder schon zerstreut an andern Orten gedruckt, oder, wie dieß bei dem größten Theile der Fall ist, im handschriftlichen Nachlasse des Verewigten enthalten waren. Weß Geistes aber dieser war, davon lebt noch jetzt die Kunde nicht bloß im Gedächtnisse seiner Freunde und nähern Bekannten, sondern, mit voller Ueberzeugung kann es gesagt werden, in dem besseren und besten Theile des Deutschen Volks. Darum ist hier aller lobpreisende Nachruf überflüßig; er hat sich selbst durch ein schönes Leben, dem die Gottesgabe ergreifender Dichtung verliehen war und durch einen christlichen Tod ein schöneres Denkmal gesetzt, als ihm hier errichtet werden könnte. Was Tiefes und Inniges, was Hohes und Hehres in ihm sich regte, es ist in diesen Liedern ausgesprochen, die verwandte Seelen um so freudig wehmüthiger berühren werden, weil in ihnen der letzte Ton

aus einer Zeit erklingt, die dem Deutschen wohl in mannichfacher Hinsicht als eine heilige und große erscheinen mag; denn es war die Zeit der frommen und reinen Vorsätze, die der harte Druck der fremden Zwingherrschaft entstehen ließ. Die später folgenden bösen Nachtfröste, in denen so viele edle Blüthen erstarben und dann die schlimmen Tage, wo das Gemeine breit wuchernd zu verkünden schien: jetzt sey sein Reich gekommen, hat Gott, dessen Rath und Führung immer die besten sind, unsern Dichter nicht erleben lassen. Allein wie roh und fühllos auch die Masse an dem duftenden Strauße vorübergehen mag, den innige Verehrer des Entschlafenen hier auf dem litterarischen Markte ausstellen, — noch findet des Dichters rührend fromme Weise in vielen Herzen freundlichen Wiederhall und Vielen wird sein Lied zum Troste und zur Erhebung in einer Zeit gereichen, die der falschen Begeisterung mehr als der wahren Poesie zugewandt seyn dürfte. Wer sich aber daran jetzt oder künftig erquicken mag, gedenke in Liebe des Entschlafenen, dessen sinnige Liebe ihm diese Freude bereitet hat. Friede und Heil seinem Gedächtnisse!

Berlin, im September 1831.

Leben und Liebe.

Ich habe treulich aufgeschrieben
Was inn're Lust mir offenbart.
Novalis.



Liebe.

Königsberg 1809.

O Liebe, du Morgentraum,
Geboren kaum,
Und weise wie die Ewigkeit;
Im Greisenhaar
Noch mild und klar,
Noch fühlend und spielend
Wie Kindlein in der Weihnachtszeit.

O Liebe, du Zauberwort,
Klingst fort und fort
Wie Wellenschlag der Ewigkeit.
Du Melodie
Und Harmonie
Von Wonnen, zerronnen
In Tönen fließet Raum und Zeit.

O Liebe, von dir empfing
Der Schmetterling
Des Blüthenlebens zarten Keim,
Ha Wonnepreis!
Im Blumenkreis
Zu nippen mit Lippen
Die Küsse gleich dem Honigseim.

O Liebe, du Lebensquell,
Du Bächlein hell,
Verbreitest Kühlung um mich her,
O labe mich,
Ich sink' in dich
So selig, so wählig
Wie Fischlein in dem Muttermeer.

Der Scheidenden.

Am 22. December 1806.

Aus dem Tempel willst du fliehen,
Den Dir hier die Liebe baut?
Meinen Armen dich entziehen,
Meines Geistes holde Braut?
Richtest du nach deiner Heimath,
Pilgerinn, den müden Lauf?
Fleuchst du schon in deinen Himmel,
Schöner Engel, wieder auf? —

Nein, du weilest noch hienieden
Voll erhabner Gottesruh,
Trägst den Himmel und den Frieden
Nun entfernten Fluren zu;
Willst dem Kranken Labung spenden,
Den der Himmel dir vertraut,
Willst des Lebens dich erfreuen,
Das aus deinen Blicken thaut.

Folge denn der schönen Sendung,
Folge nur des Geistes Ruf,
Der zur Krone der Vollendung
Dich mit solcher Schönheit schuf!

Mag ein andrer deiner Nähe,
Deines Strahles sich erfreun, —
Ach! die Liebe kann entsagen,
Und entsagend selig seyn.

Schweigen sollen alle Klagen,
Und kein treuer Zephyr soll
Diesen Seufzer zu dir tragen,
Welcher hier der Brust entquoll.
Näher, unaussprechlich näher
Bist du doch, Entfernte, mir,
Und im Geisterreiche schweiget
Jede stürmische Begier.

Todessehnen.

Wormditt am 27. Februar 1807.

Ach, wer nimmt von meiner Seele
Die geheime schwere Last,
Die, je mehr ich sie verhehle,
Immer mächtiger mich faßt?

Möchtest du nur endlich brechen,
Mein gequältes, banges Herz!
Findest hier mit deinen Schwächen,
Deiner Liebe nichts als Schmerz.

Dort nur wirst du ganz genesen,
Wo der Sehnsucht nichts mehr fehlt,
Wo das schwesterliche Wesen
Deinem Wesen sich vermählt.

Hör' es, Vater in der Höhe,
Aus der Fremde fleht dein Kind!
Gib, daß er mich bald umwehe
Deines Todes Lebenswind.

Daß er zu dem Stern mich hebe,
Wo man keine Trennung kennt,
Wo die Geistersprache Leben
Mit der Liebe Namen nennt.

An eine Orangenblüthe.
1807.

Was willst du in den kalten Zonen,
O Blume, die aus Süden kam?
Auch ich muß in der Fremde wohnen
Voll Sehnsucht und voll Gram.

Und beide nur ein kläglich Leben,
Im Krankenhause, leben wir;
Was uns der Heimath Götter geben,
Wer nützt und liebt es hier?

Verschließe deine zarten Düfte,
Den Kelch von Wohlgerüchen schwer,
Und ströme nicht in Todtengrüfte
Des höchsten Lebens Meer.

Auch sie, der unter milderm Himmel
Wohl manches kleine Lied entquoll,
Die Harfe schweigt im Kriegsgetümmel,
Sie klang so minnevoll.

Dort magst du wieder dich entfalten,
Wo deine warme Heimath blüht;
Dort, wo die stillen Zauber walten,
Sing' ich ein neues Lied.

Und können wir es nicht erwerben,
Der höchsten Sehnsucht höchstes Ziel,
So lass' uns welken, lass' uns sterben
In schmerzlichem Gefühl.



Der versunkne Ring.

Nach dem Litthauischen.

Königsberg 1808.

Der Ring ist mir entfallen,
Ins tiefe Meer versenkt,
Den einst im Taubenmonat
Lieb' Anka mir geschenkt.

Sie sprach mit süßem Munde:
Trag' ihn und denke mein;
So lang du trägst das Ringlein
Will ich dein eigen seyn.

Ich kniet' am alten Strande
Und wusch die Netze rein,
Da sank von meinem Finger
Der Ring in's Meer hinein.

Nun thut mich Anka meiden
Und liebt mich nimmermehr.
Ihr Pfand hab ich verloren,
Mein Himmel ruht im Meer.

O Wind im fernen Norden,
Erwach', ich flehe dir!
Spühl' ihn an Anka's Wiese,
Sie giebt ihn wieder mir.

Ihr Mitleid ward jüngst rege,
Als sie mich weinend fand,
Sie ließ in's Gras sich nieder
Und bot mir ihre Hand.

Hab' Dank für Trost und Mitleid,
Was frommt es mir und dir?
Ich will nur Liebe, Liebe!
Und die entzieht sich mir.

Laß andre Bernstein sammeln,
Der Fischer sucht den Ring,
Den er im Taubenmonat
Von Anka's Hand empfing.

Bernsteinfischerlied.

Königsberg 1808.

Preis dem heil'gen Küstenhüter,
Der die wunderbaren Güter
Uns gereicht aus tiefer Fluth!
Bei dem ersten Morgenstrahle
Füllten wir mit Gold die Schaale,
Schöpften wir das Sonnengut.

Welch ein Reichthum! Welche Fülle!
Bist uns nah in Geisterhülle,
Heil'ger Vater Adalbert!

In das weite Meer versunken,
Von den Wellen eingetrunken,
Ist ein sel'ges altes Land.
Fischer schau'n es noch in Träumen,
Tropfen von den Lebensbäumen
Sammeln wir mit reiner Hand.

Alle treibt ein gläubig Sehnen,
Und in schwachen Fischerkähnen
Wagen wir die heil'ge Fahrt.

Muthig selbst auf Todeswegen
Schiffen wir dem Licht entgegen
Dürstend nach so hohem Preis.
Werden wir hinabgezogen,
Kühlet im Gezelt der Wogen
Unsre Gluthen goldnes Eis.

In der heil'gen Frühe kommen
Unsre Güter angeschwommen,
Licht und Wasser sind uns hold.

Frühlingstrost.

Am 18. April 1810.

Es weht um mich Narzissenduft,
Es spricht zu mir die Frühlingsluft:
Geliebter,
Erwach im rothen Morgenglanz,
Dein harrt ein blüthenreicher Kranz,
Betrübter!

Nur mußt du kämpfen drum und thun
Und länger nicht in Träumen ruhn;
Laß schwinden!
Komm, Lieber, komm auf's Feld hinaus,
Du wirst im grünen Blätterhaus
Ihn finden.

Wir sind dir alle wohlgesinnt,
Du armes, liebebanges Kind,
Wir Düfte.
Warst immer treu uns Spielgesell,
Drum dienen willig dir und schnell
Die Lüfte.

Zur Liebsten tragen wir dein Ach,
Und kränzen ihr das Schlafgemach
Mit Blüthen.

Wir wollen, wenn du von ihr gehst,
Und einsam dann und traurig stehst,
Sie hüten.

Erwach' im morgenrothen Glanz,
Schon harret dein der Myrthenkranz,
Geliebter!
Der Frühling kündet gute Mähr
Und nun kein Ach, kein Weinen mehr,
Betrübter!

An Ferdinand Delbrück,

beim Schlusse seiner ästhetischen Vorlesungen *).

Königsberg. 1812.

So sind wir fröhlich denn zum Ziel gekommen!
Durchzogen ist ein weites, reiches Land,
Wo wir so manch lebendig Wort vernommen;
Es war ein tiefer Strom, an dessen Rand
In leichter Barke wir so froh geschwommen;
Doch an dem holden Blüthen=Ufer stand
Und ging ein Chor von herrlichen Gestalten —
O strebet, sie euch ewig fest zu halten!

Vom sel'gen Anschaun ist der Blick noch trunken.
Die Schönheit sahen wir im Zauberspiegel,
Da lebten Bilder auf, da sprühten Funken
Durch unsre Seelen, lösend Schloß und Riegel.
Als wir in Andacht vor ihr hingesunken,
Entsprossen schmerzlich süß die Liebesflügel,
Was die Platone und die Diotimen
Für aller Seligkeit Beginnen rühmen.

*) Am zwölften März wurde dem Regierungsrath Delbrück nach dem Schlusse seiner ästhetischen Vorlesungen von mehreren seiner Zuhörer ein Lorbeer= und ein Blumenkranz überreicht, auf einer Mappe liegend, in welcher sich dieses Gedicht befand. Die Mappe selbst war von Sammet und auf dem Deckel derselben war ein Kranz gestickt nebst dem Verse aus Göthe's Tasso: „Wie zieret den bescheidnen Mann der Kranz." — Die zweite, dritte, vierte und fünfte Stanze beziehen sich auf die vier Haupttheile der Vorlesungen: Schönheit — Kunst — Poesie — Kritik.

Das herrliche Vermögen, diesen Traum
Verkörpert in das Leben einzuführen,
Den öden, wesenlosen, todten Raum
Mit himmlischen Gebilden auszuzieren
Und fest zu halten an des Kleides Saum
Die Göttin — was nur wenig Priester spüren
Und froh bekennen als des Himmels Gunst,
Solch Sehnen, solche Kraft wir nannten's Kunst.

Und eine Insel hob sich aus den Wellen,
Da weilt die Poesie in Lorbeerhainen;
Es ruht Petrarka sinnend an den Quellen,
Im Lorbeer soll sich Laura ihm vereinen;
Ariosto will die Nacht um ihn erhellen,
Läßt Ritter, Damen, Zauberer erscheinen —
Vor allen aber ist der Preis beschieden
Dem ew'gen Klang, dem Wort des Mäoniden.

Schon glaubten wir die schöne Fahrt geendet,
Da ward noch eine Göttin uns gesandt.
Ihr klarer Blick war himmelan gewendet,
Doch Siegern gleich durchschritt sie jedes Land,
Vom ew'gen Recht schien sie herabgesendet,
Ein schlankes Richtmaaß zierte ihre Hand,
Zum Führer an verworrenen Gestaden
Bot sie uns Ariadnen gleich den Faden. —

Dies ist das Land, wohin sich sehnt hienieden
Wen je ein Strahl von obenher beseelet,
Das sel'ge Land, wo Streit sich lös't in Frieden,
Und Schönheit nur der Schönheit sich vermählet;
Doch ist nicht jedem solches Glück beschieden,
Viel sind berufen, wenig sind erwählet,
Nur frommem Kindessinn ward es bereitet,
So hat es uns der Hierophant gedeutet.

Vollendet hat Er, will uns nun verschwinden,
Der edle Mann von deutscher Art und Kunst.
Eilt, ihn mit Liebesketten festzubinden!
Mit ew'gem Band umschlingt uns ja die Kunst;
Von Blumen schwillt der Kranz, den wir ihm winden,
Den heil'gen Lorbeer reichet ihm die Kunst,
Sein freundlich Antlitz strahlt in Moses Glanz —
„Wie zieret der bescheid'ne Mann den Kranz!"

An Göthe.

1813.

Nun hab' ich dich gesehen,
Du hohes Heldenhaupt,
In fernen, sel'gen Höhen
Von frischem Kranz umlaubt.

Apollo's goldner Bogen
Der Stirne lichter Bau,
Ein Firmament, umzogen
Von ewig klarem Blau.

Das milde, weise Lächeln
Das um die Lippe wallt
Wie linder Weste Fächeln
Zu mildern die Gewalt.

Wie traten aus dem Dunkel
Die Formen klar und rein,
Die Blicke sah ich funkeln
Wie goldner Sterne Schein.

Mit Worten Dich zu grüßen,
Hat Stolz mich nie verführt,
Die Hand nur möcht' ich küssen,
Die so die Saiten rührt.

Du Herzog sonder Gleichen,
Du sel'ger Dichterfürst,
Der Du in deinen Reichen
Doch ewig herrschen wirst!

O laß Dir's noch gefallen
Hienieden gern und lang;
Auch in des Aethers Hallen,
Tönt ja nur Dein Gesang.

An Jacob Böhme's Grabe.

Im Mai 1813.

Ich komm' aus weiter Ferne
Ein müder Wandersmann,
Mir zeigten lichte Sterne
Zu Dir die liebe Bahn.

Als Knabe schon vernommen
Hab' ich ein Wort von Dir,
Nun bin ich selbst gekommen,
Und bin so selig hier.

Dort hat die Welt ihr Wesen,
Hier weht so milde Luft,
Es müssen wohl genesen
Die Krieger an der Gruft.

Sie nahn voll Blut und Schmerzen
Und finden hier das Heil,
Der Todespfeil im Herzen
Wird schnell zum Liebespfeil.

Und seit ich hier gesessen,
Was ist in mir geschehn,
Wie viel hab' ich vergessen,
Wie viel hab' ich gesehn!

Ich war so weit gegangen,
Ich war so reich und arm,
Die Brust war von Verlangen
Von Haß und Liebe warm.

In Quellen wollt' ich tauchen
Mein glühend Angesicht,
Da kam zu mir dein Hauchen,
Da winkte mir dein Licht.

Des ew'gen Ursprungs Spuren,
Die Form aus erster Hand,
Der Dinge Signaturen
Sind sie so schnell erkannt?

Wer möchte nicht erwerben
So hohen Meisterthron?
Wer nicht aus Liebe sterben,
Wenn das des Todes Lohn?

Doch läßt sich das nicht kaufen,
Sophia wird geschenkt;
Ich will Aurora taufen,
Was hier in mich gesenkt.

Am 30. September 1813.

1.

Honiglippe, Rosenmund,
Küsse mich zu jeder Stund'!
Arme weich und wonniglich,
Liebesketten, bindet mich.

Dunkel ist das Felsenthal
Und der Steg ist schwank und schmal;
Doch du leuchtest mir so gern,
Himmelsfunken, Augenstern.

Athem, Rede, Druck und Kuß,
Aller Wonnen Ueberfluß,
Engelseele, Götterleib,
Mein das allerschönste Weib.

Alles, alles das war mein;
Muß nun so verlassen sein!
Sänk' ich blutend in der Schlacht,
Niemand hätte meiner Acht!

Wanke nicht mein guter Muth,
Lust am Leben, leichtes Blut,
Daß der Schmerz mich nicht verzehrt
Eh' mein Himmel wiederkehrt.

Ach, ich bin so blaß und krank,
Wüßte wohl dem Arzte Dank!
Honiglippe, Rosenmund,
Sprich, wann machst du mich gesund!

2.

O könnt ich zu Dir fliegen
Ein Vögelein, in Eil,
An deine Brust mich schmiegen,
Da träfe mich kein Pfeil.

O gält es nur zu schwimmen
Durch wilde, weite See,
Oder hinan zu klimmen,
Die steilste Felsenhöh!

Das wäre wohl ein Leichtes
Um solch ein Himmelsgut.
Allein kein Blick erreicht es,
Kein Wünschen und kein Muth.

Doch muß ich stets mich wenden
Zu deiner Gegend hin;
Und immer Grüße senden
Voll treuem Liebessinn.

Zum Geburtstage meiner Herrin *).

Karlsruhe, am 25. Jänner 1814.

Willkommen mir im jungen Jahr,
Du schönster Schmuck der Erde!
Schließ auf die Augen fromm und klar,
Daß mir es Morgen werde.

Drei Güter hat die milde Hand
Der Vorsicht mir gegeben:
Die Freiheit und das Vaterland
Und dich mein holdes Leben!

Wie glänzen in der Freiheit Strahl
Die Thäler und die Höhen!
Wie wird mein freundliches Gemahl
In ihnen sich ergehen!

Der Frühling sendet schon den Hauch,
Die Welt will sich verjüngen;
Drum will ich, süße Herrin, auch
Nun pflanzen, schaffen, singen.

*) Man vgl. das Gedicht „zum Geburtstag seiner Hausfrau" S. 123 der bei Cotta erschienenen Sammlung.

Die Waffen leg' ich willig ab,
Geführt zu Deutschlands Ehren;
In Muschelhut und Pilgerstab
Will Dich dein Ritter ehren.

Dann wandern wir Land aus, Land ein
Dem Guten nach, dem Schönen,
Und sehen in der Stadt am Mayn
Den deutschen Kaiser krönen!

Am Rhein.

Den 26. Oktober 1814.

Ich bin herausgekommen
Von Worms, der alten Stadt,
Ich habe wohl vernommen,
Daß es gerufen hat.

Am Ufer dort, am rechten,
Erscheint ein Mädchenpaar;
Da weht in langen Flechten
Ein goldnes Lockenhaar.

Und hier am grünen Flusse
Die Stadt so wonnesam,
Zu der mit mildem Gruße
Der milde Siegfried kam.

Was hat mich denn gezogen?
Was klang in ferner Luft?
O meldet, liebe Wogen,
Wo ist Sie, die mich ruft?

Nicht hüben und nicht drüben,
Von unten klingt's herauf;
Das Wünschen und das Lieben
Nimmt hier nur tiefen Lauf.

Du hast es ja gehöret
Das Lied nach weiser Kunst,
Wie Siegfried ward bethöret
Von süßer Frauengunst.

Um holden Schatz zu werben,
Kam er mit seinem Schatz,
Zu werben und zu sterben
Kam er an diesen Platz.

Tief unten in dem Grunde,
Am feuchten, kühlen Ort,
Da ruht noch diese Stunde
Der Nibelungenhort.

So fließet nun ihr Wellen,
Und deckt ihn ferner zu,
Wenn Herzen sehnend schwellen,
Singt sie in stille Ruh.

Ich trag' ihn fort im Herzen
Den rechten treuen Schatz,
Da finden Lust und Schmerzen
Für lange Jahre Platz.

Mich wird sie nicht verderben
Die süße Frauengunst,
Doch gerne will ich sterben
In heil'ger Liebesbrunst.

Gruss aus der Fremde.

December 1814.

Du liebes frommes Wesen,
An dem dies Herz genas,
Das ich mir recht erlesen,
Das mir mein Gott erlas.

Du Holde, Schöne, Süße,
Du meines Lebens Stern,
Ich grüße Dich, ich grüße
Aus weiter, weiter Fern.

Zwei Jahre sind verronnen,
Seit uns ein Name nennt;
Wer zählet ihre Wonnen,
Wer mißt das Firmament?

Sind wir auch fern geschieden,
Die Lieb' hat süßen Brauch,
Ich fühle deinen Frieden
Und athme deinen Hauch.

Ein Schatz wohnt mir im Innern,
Ein Himmel in der Brust,
Ein seliges Erinnern
Vergangner Liebeslust.

Die Zukunft auch liegt offen
Vor meinem frommen Blick,
Da spielt ein weites Hoffen,
Ein unbegränztes Glück.

In solchen Liebsgedanken
Verliert es sich so süß;
Einst brechen alle Schranken,
Wir ziehn ins Paradies.

Dann sollst du ganz erkennen
Mein Glück und meinen Schmerz;
Wie werd' ich dann dich nennen,
Mein Schatz, mein Licht, mein Herz!

Am Weihnachtsabend.

Aachen 1814.

Willkommen, trautes Dämmerlicht!
Willkommen, Mondenschein!
Ihr bleibt getreu, verlaßt mich nicht,
Sonst bin ich ganz allein.

„Wie magst du klagen undankbar,
Und merkst nicht was geschieht,
Und grüßest nicht das Friedensjahr,
Das heute frisch erblüht!

Es ist ja frohe Weihnachtszeit,
Engleins- und Kindleins Lust;
Verbanne Streit und Herzeleid
Nur schnell aus deiner Brust.“

Das ist es ja, das ist es ja,
Das einzig, was mich quält;
Wohl denk' ich, was vordem geschah
Und was mir heute fehlt.

Nicht mag ich zu dem hellen Stern,
Nicht auf zum Himmel schau'n,
Es ziehet mich in weite Fern'
Wohl fort nach andern Au'n,

Zu meinem Hof, zu meinem Haus,
Zu ihr, der keine gleicht,
Die Gabe mir und Blumenstrauß
Zum Feste sonst gereicht.

O Hausfrau, schön und fromm und mild,
Die jede Tugend schmückt,
Und du, mein Muttergottesbild,
Nach dem sie sinnend blickt,

Und du, viel süßes, liebes Kind,
Das uns der Herr geschenkt,
Das, wie die Mutter stillt gesinnt,
Des fernen Wand'rers denkt.

Ich grüß' euch, ihr geliebten Drey,
Dich grüß' ich, kleine Welt,
In der mein Herz und meine Treu
Sich gar zu wohl gefällt,

Wie krank ich bin und einsam hier,
Mir träumt von Wiedersehn,
Von unserm Haus, — da wollen wir
Noch manches Fest begehn.

Willkommen, süße Weihnachtslust,
O wunderbarer Schein!
Vom Himmel zeuch in meine Brust
Und nimm sie gänzlich ein.

Zur Hochzeit

des Senators Gildemeister zu Bremen mit der Jungfrau Stolz von Zürch.

1815.

Schön're Bild wird nicht gefunden,
Süße Ruhe, stilles Glück,
Und kein Wandrer mag erkunden
Einen hellern Himmelsblick,
Als der Kranz der grünen Hügel,
Die sich um die Limmat reihn,
Zürchersee, in deinem Spiegel
Deiner Alpen Rosenschein.

Mildes Schwimmen, süßes Schweben,
Stille wunderbare Fahrt,
Alles Lieben, alles Leben
Hat in dir sich offenbart.
Blick, du wirst hinabgezogen
In die tiefe, grüne Fluth,
Und ein Bild entsteigt den Wogen,
Freiheit, unser höchstes Gut!

Ueber Alpen, über Seen,
Was ein Wandrer sucht und preist
Waltet still und hehr dein Wehen,
Wunderbarer, ew'ger Geist!
Klänge schweigen, Farben bleichen
Vor dem wunderbarsten Licht,
Alle Bilder müssen weichen
Vor dem Menschenangesicht.

Frag' ihn drum, er hats erfahren,
Jungfrau, der gereiste Mann,
Als er in den Krieges-Jahren
Zu des Vaters Wohnung kam.
Zorn und Eifer in dem Herzen,
Für der deutschen Lande Glück,
Fiel wie Schein von Altar-Kerzen,
Doch in ihn, Dein milder Blick.

Deiner Heimath fern entnommen,
Bleibst du treu dem Weserthal;
Aus der Heimath muß er kommen,
Welcher wählt mit schneller Wahl.
Wieder nach der Heimath nehmen
Will er das geliebte Pfand —
Freies Zürich, freies Bremen,
Preiset solch ein Liebesband!

Wenn des Krieges blut'gen Saaten
Solche Blüthenpracht entsprießt,
Wenn der Mann für Wort und Thaten
Solchen holden Lohn genießt, —
Laut und fröhlich soll man preisen
Dann den schnellen Liebespfeil,
Und in wohlbekannten Weisen
Sing' ich diesem Bunde Heil.

An Vater Stillings Geburtstage

den 12. September 1814.

„Dem Büchlein dein bin ich so hold“
Sang Stolberg vor gar langer Zeit;
Auch mich hat früh das reine Gold
Aus diesem klaren Bach erfreut.

Wie hohen Patriarchen gleich,
Der Eberhard sein Haus regiert,
Und wie sein Dortchen fromm und weich
Der treue Wilhelm heimgeführt.

O Köhlerlust im hohen Wald,
Ihr alten Schlösser, kühn gebaut,
In Stillings besten Liedern schallt
Von euch noch immerfort ein Laut.

Auf Bergen deine Wanderschaft,
Der alten Sagen junge Lust,
Und Gottes Treue, Gottes Kraft,
Die immer nah war deiner Brust.

Deß alles war mein Herz so voll,
Wir waren innig und bekannt,
Eh' man des Fremdlings Namen wohl,
Des Unbekannten, dir genannt.

Doch alles schwand vor höherm Strahl,
Als ich nun endlich selber kam,
Und manchen Gruß und manches Mahl
In deinem frommen Hause nahm.

Dein ganzes langes Leben stand
Verklärt auf deinem Angesicht,
Wie Botschaft aus dem Vaterland,
Ein Widerschein vom ew'gen Licht.

Du Biedermann von alter Art,
Du Gottes-Zeuge, Christus-Held,
Der treu sein Stillings-Herz bewahrt
Am Hof und in der losen Welt.

O, segne mich, du Biedermann,
Auch mich in deiner Kinder Kreis,
Und meinen Gruß, mein Herz nimm an,
Du lieber, frommer, starker Greis.

Gesang zu Vater Stillings Fest
den 12. September 1815.

Erschalle laut aus frommer Brust,
O heller Klang der Lieder!
Der Herr, der Ursprung unsrer Lust,
Blickt segnend auf uns nieder.
Der nimmer von den Seinen läßt,
Hat Stilling's Haus und Stilling's Fest
Mit reicher Huld gesegnet.

Der auf dem Friedensbogen stand,
Als es genug geregnet,
Der segnend in dem fremden Land
Dem Abraham begegnet,
Er läßt schon so viel tausend Jahr'
Die, welche sein wird, ist, und war,
Die ew'ge Liebe walten.

Komm aus dem alten Cederhain,
Aus Patriarchen-Hütten,
Komm, Einfalt, züchtig, fromm und fein
Mit kindlich milden Sitten!
Laß unser Leben, unsern Gang,
Dieß Haus auch bleiben dir zum Dank
Ein Bild aus alten Zeiten.

O Vater, freundlich, stark und mild,
Der hier im Hause waltet,
Bist uns des ew'gen Vaters Bild,
Der nimmermehr veraltet.
So blühe fort in Gottes Stärk',
Gleich rüstig stets zum frommen Werk,
Du theure Zier der Greise.

Die Zeit geht ihren ernsten Gang,
Doch Gott ist's, dem wir wallen;
Hallelujah, der Lobgesang,
Soll ewig ihm erschallen!
Und Stilling, der geprüfte Mann,
Führ' lang noch seine Kinder an
Zum süßen Lobe Gottes.

Zur
Stilling'schen silbernen Hochzeitsfeier,
am 19. November 1815.

Licht und Recht strahlt weit und breit,
Vater Stilling sieht mit Wonne,
Wie nach schwerer Prüfungszeit
Glänzt die unbewölkte Sonne,
Die versöhnte Königin,
Auf des Lieblings Scheitel hin.

Wir singen unsern Herrn,
Wir Großen und wir Kleinen,
Der uns den hellen Stern
Am Himmel ließ erscheinen.
Er gab das ew'ge Licht,
Er sprach das ew'ge Wort,
Ist nah' und fehlet nicht
In keinem Land und Ort.

Der Jedem Kräfte gab,
Womit er wirk' und schaffe,
Er ist des Greisen Stab,
Des Schwachen Wehr und Waffe.

Er schenket Brod und Wein,
Ernähret Seel' und Leib,
Und segnet selber ein
Den Bund von Mann und Weib.

Herr, salbe dieses Haus,
Und heil'ge seine Schwelle,
Geuß deinen Segen aus,
Du rechte Lebensquelle!
Laß einen frischen Born
Des Wassers hier entsteh'n,
Und Kummer, Neid und Zorn
Von diesen Pforten geh'n.

Wie klingst du doch so schön,
O Lied aus alten Tagen,
Auf Siegens alten Höh'n,
Da wohnen treue Sagen,
Der Väter Wort und Lust,
Der Väter Sitt' und Art
Wird noch in frommer Brust
Ein Ehrenschatz bewahrt.

Du Stilling's Silberhaar
Sollst lange dich noch kräuseln,
Und Lüfte warm und klar
Um seine Schläfe säuseln;

Er liebet Feld und Baum,
Und Weib und Kind und Heerd,
Und diesen Erdentraum,
Den Gott einst schön verklärt.

So wandle fort, o Paar,
In Liebe, Fried' und Segen!
Du, die nie müde war
Zu schaffen und zu pflegen,
O Gattin, treu und mild,
Begleite Stilling's Fahrt,
So bleibt sein Haus ein Bild
Von alter deutscher Art.

Mit Gott! mit Gott! fortan
Gefragt nicht, noch verwundert;
Ein Tropfen Zeit verrann,
Ein Viertel vom Jahrhundert.
Heil ihm! Heil dem, was kommt!
Wie sich die Wege dreh'n,
Wir wissen, daß uns frommt,
Was ist und wird geschehn!

Vater Stilling's Tisch
in
Baden=Baden 1815.

Hier steht ein Tisch,
Um stark und frisch
Ein gutes Wort zu schreiben,
Auch andres Werk zu treiben.

Ein jeder Tisch soll heilig sein,
Um welchen gute Menschen treten,
Sey's, ihres Daseyns sich zu freun,
Sey's, um ein Gratias zu beten.

Zur Werkstatt geht mit Lust ein Meister,
Zum Lehrstuhl wie zu anderm Werke,
Denn überall sind gute Geister,
Und herrschen Weisheit, Schönheit, Stärke.

An
Heinrich Jung, genannt Stilling,
zu dessen sieben und siebzigsten Geburtstage
den 12. September 1816.

Der Herbst hat seinen Thron genommen,
Die liebe Blumenzeit verschwand,
Auch du bist wieder heim gekommen
Von Badens mildem Quellenrand.
So kehret jedes von der Reise
Und zieht in seine Heimath ein,
Und richtet sich auf seine Weise
Zum langen Winter traulich ein.

Nur ich muß wieder dich ergreifen,
Du vielgebrauchter Wanderstab,
Und muß mit meiner Liebe schweifen
In fernes Land, den Rhein hinab.
Wohlan, die grünen Wellen bringen
Mir stündlich holde Grüße zu,
Und Wellenschlag und Lieder singen
Mein Herz in die gewünschte Ruh.

Und wie dem Wandersmann im Dunkeln,
In einer langen Winternacht,
Die Sterne Gottes tröstlich funkeln,
In ihrer ew'gen Liebespracht,

Gibt Stilling's Fest mir noch den Segen,
Zu guter Letzt zum Abschied mit,
Und leuchtet mir auf meinen Wegen,
Bei manchem schwanken Steg' und Schritt.

Fahr' wohl, o Haus der alten Treue,
Fahr' wohl, du gastlich offnes Thor,
Ihr Lieben, täglich jchaut aufs neue
Zu euern Bergen schaut empor!
Die Berge hab' ich oft durchzogen,
Wenn ich zu spät am Abend kam,
Dort ist so mancher Schmerz entflogen,
Geheilt so mancher bittre Gram.

Ich kann es nimmermehr vergessen
Wie alles hier so freundlich war,
Wie ich an diesem Tisch gesessen
So manchen Tag und manches Jahr,
Wie Vater Stilling's Augen glänzten
Im fröhlich christlichen Gespräch,
Und wie die Töchter uns kredenzten,
Als ob das Brod ein Andrer bräch. —

O du, von reinen Himmelsblüthen
Von ew'gen Kränzen schön umlaubt,
Dem sechs und siebzig Sonnen glühten,
Du theures, vielgeprüftes Haupt,

Du darfst noch lange dich nicht neigen,
Den Aehren gleich von Segen schwer,
Mußt vielen noch die Wege zeigen
Zum Throne Gottes stark und hehr.

O schau' die jüngste Stillingsblume,
Die deiner Tochter Kind gebar,
Schau' drüben in dem Heiligthume
Die Führerin der blüh'nden Schaar,
Sieh neben dir die Gattin weilen,
Die dich umschlang dem Epheu gleich;
So magst du deine Blicke theilen
Mit jenem und mit diesem Reich.

Fahr' wohl, zwar fernhin muß ich ziehen,
Doch bleibt mein Gastrecht unversehrt,
Noch lange soll die Flamme glühen
Auf diesem Patriarchenheerd;
Die Engel kamen zu den Alten,
Zum Abraham, zum frommen Lot;
Mir ist, als fühlt' ich hier sie walten,
Fahr' wohl — und alle grüß euch Gott!

An das Thal zu Baden.

Schmücke dich mit Laub und Blüthen,
Mein geliebtes, schönes Thal,
Zartes Leben zu behüten
Vor zu heißem Sonnenstrahl.

Durch den Frühling hergetragen,
Kommt ein liebes, frommes Kind,
Engel führen seinen Wagen,
Und es weht ein lauer Wind.

Weht es schmeichelnd an, ihr Lüfte,
Stärket Sinne, Geist und Muth,
Ihr des Weinstocks zarte Düfte,
Du der Rose keusche Gluth.

An dem Brünnlein, an den Bächen
Geht es, an den Wasserfall,
Mag sich oft und gern besprechen
Mit dem leisen Wiederhall.

Gebt ihr denn in allen Tönen,
Geister, Segen und Geleit;
Allem Großen, Guten, Schönen
Ist das fromme Herz geweiht.

Ritter, die in diesen Gauen,
Einst ein treues Volk geschirmt,
Und ihr zarten, heil'gen Frauen,
Die der Klöster Bau gethürmt.

Sehet nun auf euren Pfaden
Alte Zucht und Frömmigkeit,
Rein und keusch den Himmelsgnaden
Wie dem Vaterland geweiht.

Daß sich euer Geist noch freue
Wo die ew'gen Kränze blüh'n,
Seht an eurer Gruft die Treue,
Lieb' und Demuth wieder knien!

Warme Quellen, Wundergaben,
Gottes reicher Segensfluß,
Dieses Leben soll't ihr laben,
Bringt ihr der Gesundheit Gruß.

Süße Kost soll't ihr ihr geben,
Fischlein, die im Bach sich freun,
Milch und Honig, Obst und Reben,
Heil'ges Brod, und heil'gen Wein.

Berge, Thäler, Wald und Aue,
Du o süße Frühlingszeit,
Seyd besprengt mit heil'gem Thaue,
Seyd gesegnet und geweiht!

Daß ihr alles Labsal werde,
Und Genesen und Gedeih'n;
Weih' ich Himmel, Wasser, Erde,
Lied und Wort und Schlummer ein.

Auferwacht und auferstanden
Leib und Geist in holder Pracht,
Aus der Krankheit schweren Banden,
Aus des Winters langer Nacht.

Teufelskanzel
bei Baden-Baden.

An dem Fest der Sonnenhöhe
Wall ich hin zu dir, o Stein,
Daß mich alte Luft umwehe
In dem schauerlichen Hain.

Wo die tapfern Väter knieten
Demuthsvoll im starken Muth,
Hell die Freudenfeuer glühten,
Heller ihres Herzens Gluth,

Seh' ich noch die Geister wallen
Feiernd in der Sommernacht, —
Nein, es kann nicht ganz zerfallen,
Was ein frommer Mensch gedacht.

Der Durlacher Thurm.

Es lacht die grüne Wiese,
Es lockt der Sonnenstrahl.
Vom Hügel schaut ein Riese
Ins liebe grüne Thal.

Ein edler Heldenschatten,
Hat sich der Thurm gebaut
Und rings die hellen Matten
Sich liebend angetraut.

Es steh'n die alten Wächter *)
Dort wo die Wolken zieh'n,
Und schauen die Geschlechter
Erstehen und verblühn.

Die Monden zieh'n vorüber,
Vorüber manches Jahr,
Sie denken immer trüber
An das, was vormals war.

Doch steigt nach jener Mauer
Ein zärtlich liebend Paar,
O Heldenliebestrauer!
Dann wirst du mild und klar.

*) Die Vogesen.

Dann scheinen die Gestalten
Der Liebenden erhellt
Vom Wunderglanz der alten,
Der ewig jungen Welt.

Kippur.

Liebes Kirchlein an der Straßen,
Wer dich einsam hier erbaut,
Hat in Sehnsucht ohne Maaßen,
Hat, wie ich, hinausgeschaut

Nach den Bergen, nach dem düstern
Schauerlichen Waldesgrün,
Wo die hohen Bäume flüstern,
Wo die tiefen Schatten ziehn:

In die Fernen, in die Weiten,
In ein unbekanntes Land,
Wo die Nebelgeister schreiten
Auf der alten Berge Rand.

Kommst so fröhlich hergezogen,
Bächlein, lieber Felsensohn,
Rinnet langsam fort, ihr Wogen,
Rauschet wie mit leiserm Ton,

Denn der alte Riese breitet
Seine Arme mächtig aus,
Und ihr eilet, und ihr gleitet,
Um zu sterben, in sein Haus.

Schaust auch du herab vom Hügel
Grauer, hoher Rittersmann? *)
Thurm, wer löst das Geistersiegel,
Wer den tausendjähr'gen Bann?

Kirchlein, aus der Lieben Mitte,
Ohne Rast und ohne Ruh
Lenken täglich meine Schritte
Durch die Stoppeln dir sich zu.

Kirchlein, einsam an der Straßen,
Wer dich hier einst aufgebaut,
Liebend hat er ohne Maaßen
Zu den Bergen aufgeschaut.

*) Der Thurm bei Durlach.

Auf der Wandrung am Rhein.

Nonnen-Eyland in dem Flusse,
Rolandseck auf steiler Höh,
Seyd gegrüßt mit gutem Gruße,
Weil ich hier vorüber geh.

Muß ich stets vorüber ziehen,
Brech' ich keine Früchte ab,
Soll mir keine Laube blühen,
Pflanz' ich nie den Wanderstab?

Flüchtet, flüchtet, ihr Gedanken,
Nach der süßen Ruhestatt,
Die mit holden Zauberschranken
Euern Flug gefangen hat.

Rückwärts, rückwärts, meine Blicke,
Nach dem fernen stillen Haus,
Baut euch muthig eine Brücke
Ueber Berg und Thal hinaus.

Grüßet mir die frommen Kinder,
Bei dem frommen, lieben Fest,
Daß die Sehnsucht milder, linder
Sich im Lied vernehmen läßt.

Alle Freuden, allen Segen,
Himmelsfrieden, süße Ruh,
Was ihr findet auf den Wegen
Führet meiner Freundin zu.

Als er in Frankenberg bei Achen wohnte.

Ich zieh' in euch, ihr Mauern,
Mit Wehmuth und mit Lust,
O Vorzeit reich an Schauern,
Du ziehst in meine Brust.

Ihr Wände habt belauschet
Des alten Kaisers Glück,
Von Saitenklang durchrauschet,
Erhellt vom Sonnenblick.

Hier hat der Held gesessen,
Als ihm sein Lieb entschlief:
Die Lust war unermessen,
Das Leid war gar zu tief.

Und was ihn so gekränket,
Was ihm sein Herz bezwang,
Liegt hier im See versenket
Schon tausend Jahre lang.

Der Ring von seiner Lieben,
Den trug sie an der Hand,
In dem ein Wort geschrieben
Von ew'gem Liebespfand;

Den hat der See verschlungen:
Da war der Karl geheilt. —
Der Pilger blickt gezwungen
Zur Tiefe nun und weilt.

Wohl Jeder hat getrunken
Vom Becher voll und süß,
Wohl Jedem liegt versunken
Ein frühes Paradies.

Drum ist der See so trübe,
Mit Laub und Schilf bedeckt,
Weil ihren Gram die Liebe
Gern aller Welt versteckt.

Ihr Glück läßt Liebe scheinen
Und zeigt es unverstellt;
Doch muß die Liebe weinen,
So flieht sie vor der Welt.

O Sehnsucht allgewaltig,
Halb dunkel, halb bewußt,
O Sehnsucht, vielgestaltig
Beschleichst du meine Brust.

Ich will nun in die Felder
Und an die klaren See'n,
Durchschweifen grüne Wälder
Und alte Felsenhöhn.

An die Freunde in Baden.

Frankenberg bei Achen den 16. Juli 1815.

Wenn ihr wandelt auf den Matten
An des Oelbachs klarer Fluth,
Wenn ihr in dem Eichenschatten
An dem Fuß der Berge ruht;

Ist auch einer, der den Becher
Trägt, und Brodt und kühlen Wein?
Treuer Diener, treuer Zecher
Mit euch trinket, euch schenkt ein?

Hört ihr's flüstern in den Zweigen
Zärtlich, wehmuthsvoll und mild?
Seht ihr aus den Fluthen steigen
Ein bewegtes, dunkles Bild?

Das bin ich, das ist mein Sehnen,
Welches immer um euch ist,
Euch begrüßt in allen Tönen,
Euer Haupt im Westwind küßt.

Thal von Baden, zu gesunden
Kam ich hin, ein kranker Mann,
Und ich habe mehr gefunden
Als ich singen und sagen kann.

Grüß dich Gott, du Thal von Baden,
Wo die Wunderquelle quoll,
Aller Wonnen, aller Gnaden,
Allen Zaubers reich und voll.

Segensmeer herabgeflossen,
All Erinnern festgebannt,
Jeder Wunsch in dir beschlossen
Wie du selbst von Bergesrand.

Grüß dich Gott, du Herz der Herzen,
Schöne Frau so still und mild,
Mägdlein, welche singen und scherzen,
Dich der Demuth frommes Bild.

Euch, ihr Männer, euch, ihr Frauen,
Die mich dulden und verstehn,
Euch, ihr Blümlein auf den Auen,
Schlösser auf den Felsenhöhn.

Weit umher auf Strömen, Wegen,
Zog ich in dem heil'gen Reich;
Mancher Gruß kam mir entgegen,
Doch mein Grüßen meint nur Euch.

Denkt auch mein mit guten Worten,
Der euch täglich Kränze flicht,
Dem sich öffnen hundert Pforten,
Aber ach! die liebste nicht!

Der ich irre, der ich wandre
Manche Nacht und manchen Tag,
Aber nimmermehr mir andre
Freud' und Freundschaft suchen mag.

Am See.

Achen, im August 1815.

Und wenn ich hier am Wasser steh',
In diesem klaren Spiegel seh'
Den Himmel und die Bäume,
So zieht mich's wohl hinab, hinab,
Gern sänken in das feuchte Grab
Die Sehnsucht und die Träume.

Doch ist es nur ein eitler Wahn,
Dein eigen Bildniß schaust du an.
Und all das Sterngefunkel
Mag's locken dich zu Lust und Kuß,
Steig' nicht hinab zum kalten Fluß,
Denn unten ist es dunkel.

Und wenn ich vor der Liebsten steh',
Ihr in die klaren Augen seh',
Das ist kein Traum, kein Wähnen.
Du mildes, frommes Angesicht,
Du Himmelsblick, du reines Licht,
Du täuschest nicht mein Sehnen.

Es ist nicht mehr mein armes Ich,
Das eitel in dem Spiegel sich
Nur ewig sich beschauet:

Ein zweites Leben, das mir blüh't,
Ein beßres, dran sich mein Gemüth
In Ewigkeit erbauet.

O süßer Bund von Ich und Du,
Nun fließe hin in Lust und Ruh
Mein liebes, schönes Leben!
O starker Bund von Eins und Zwei,
Daraus wird sich der heil'gen Drei
Vollkommne Zahl erheben.

An die Tauben.

Im Spätjahr 1815 aus Koblenz.

Fliegt nur aus, geliebte Tauben!
Euch als Boten send' ich hin;
Sagt ihr, und sie wird euch glauben,
Daß ich krank vor Liebe bin.

Ihr könnt fliegen, ihr könnt eilen,
Tauben, froh bergab und an;
Ich muß in der Fremde weilen,
Ewig ein gequälter Mann.

Auch mein Brieflein soll noch gehen
Heut zu ihr, mein Liebesgruß,
Soll sie suchen auf den Höhen,
An dem schönen grünen Fluß.

Wird sie von den Bergen steigen
Endlich in das Niederland?
Wird sich mir die Sonne zeigen,
Die zu lange schon verschwand?

Vögel, Briefe, Liebesboten,
Lied und Seufzer, sagt ihr's hell:
Suche ihn im Reich der Todten,
Liebchen, oder komme schnell!

Meiner Liebsten
zum 15. Dezember 1815.

Nie soll mich die Wahl gereuen,
Und ich sage feierlich,
Könnt' ich auch noch zehnmal freyen,
Zehnmal freyt' ich, Liebste, Dich!

Führt mich abwärts auch die Straße,
Stundenweit und meilenweit,
Kenn' ich dennoch keine Maaße
Für die Treu und Zärtlichkeit.

Muß ich wieder einsam feyern
Unser schönes Hochzeitsfest,
Will ich doch den Bund erneuern,
Der sich nicht zerreißen läßt.

Laß' uns wie zwei Bund'sgenossen
Unsre Pilgerpfade geh'n,
Unsre Ehe ward geschlossen
Wo vor Gott die Engel steh'n.

Reich an Gnaden, arm an Ehren,
Sonder Anfang, sonder End',
In die Ewigkeit soll währen
Dies hochwürd'ge Sakrament!

An

Wilhelm von Scharnhorsts Geburtstage.

Koblenz, den 16. Januar 1816.

Wie wir uns hier gefunden
In diesem holden Thal,
So bleiben wir verbunden
In einem heil'gen Strahl.
Wir freuen uns der Flammen,
Die unsre Brust genährt,
Die Flammen alle stammen
Von einem großen Heerd.

Wir grüßen dich in Treue,
Du treues Heldenkind,
Und bleiben ohne Reue
Dir immer wohlgesinnt.
Wohlauf, mit frischem Herzen
Zeuch fröhlich durch die Welt;
Die Wehmuth und die Schmerzen
Beschleichen doch dein Zelt.

Nun hat ein Jahr begonnen,
Es fließe selig hin,
Die Leiden wie die Wonnen
Bereiten dir Gewinn.
Was alte Lieder singen,
Und manches liebe Bild,
Und was die Becher klingen,
Wird Alles noch erfüllt.

Laß uns die Blicke lenken
Hinauf zum Himmelsschloß,
Des Vaters laß uns denken,
Der gern sein Blut vergoß;
Denn weil in deinen Säften
Das Blut des Helden quillt,
Bist du so stark in Kräften
Und bist so fromm und mild.

O heil'ger, heil'ger Boden,
O theures Vaterland,
Wie selig ruhn die Todten
In deinem kühlen Sand,
Wie schallen helle Lieder
Durch deine Felder weit,
Wie sind die wackern Brüder
Zu kühner That bereit!

Den heute wir beschließen,
Der Bund soll stets gedeihn,
So lang die Mosel fließen
Wird in den grünen Rhein,
So lang noch Traubenhügel
Ein Hauptquartier erfreun,
Und unserm Geiste Flügel
Verleiht der edle Wein!

An ein Bild.

Den 29. März 1816.

Was schaust Du mich so freundlich an,
O Bild aus weiter Ferne,
Und winkest dem verbannten Mann?
Er käme gar zu gerne.

Die ganze Jugend thut sich auf,
Wenn ich an Dich gedenke,
Als ob ich noch den alten Lauf
Nach deinem Hause lenke.

Gleich einem, der in's tiefe Meer
Die Blicke läßt versinken,
Nicht sieht, nicht hört, ob um ihn her
Viel tausend Schätze winken;

Gleich einem, der am Firmament
Nach fernem Sterne blicket,
Nur diesen kennt, nur diesen nennt,
Und sich an ihm entzücket:

Ist all mein Sehnen, all mein Muth
In dir, o Bild, gegründet,
Und immer noch von gleicher Gluth,
Von gleicher Lust entzündet.

Am ersten Mai 1816.

Hast Du den Mai gesehen
In seinem hellen Strahl?
Da steht er auf den Höhen
Und schaut ins grüne Thal.

Er zog in leichten Traümen
Um deine Lagerstatt,
Nun streut er von den Baümen
Dir Blüthen auf den Pfad.

Nun schleicht er durch den Garten
Zu deiner Kammerthür,
Noch eh' wir ihn erwarten
Schaut er durch's Fenster hier.

Und ruft mit lieben Worten,
Mit holdem Wink und Gruß,
Komm aus den dunkeln Pforten,
O komm herab zum Fluß,

Und sieh die Lerche steigen
Den hohen, fernen Schall;
Hör' aus den dichten Zweigen
Den Schmerz der Nachtigall.

Das sind die alten Klänge,
Das ist das liebe Leid,
Die zärtlichen Gesänge,
Die jedes Jahr erneut.

Geheime Wünsche brechen
Den Blüthen gleich hervor
Und hundert Stimmen sprechen,
Komm Liebchen, komm ans Thor! —

Die gefangenen Sänger.

1816.

Vöglein, einsam in dem Bauer,
Herzchen, einsam in der Brust,
Beide haben große Trauer
Um die süße Frühlingslust.

Um das Wandern, um das Fliegen
In dem Thal von Zweig zu Zweig,
Um das Wiegen, um das Schmiegen
An die Liebste warm und weich.

Vöglein singe Deine Klagen,
Bis die kleine Brust zerspringt.
Herz, mein Herz, auch du wirst schlagen
Bis dein letzter Ton verklingt.

Der Spaziergang. *)

1 8 1 6.

Auf dem Leinpfad geht sie gern
Längs dem holden Rheine,
Angeblickt vom Abendstern
Einsam und alleine.

Wie der Blick sich hebt und senkt,
Wie die Wünsche schweifen,
Was sie dichtet, was sie denkt,
Kann's ein Mensch begreifen?

Auf dem Leinpfad geht sie gern
Längs dem holden Rheine,
Denket rückwärts froh und fern
In das Thal der Leine.

Morgenglanz, o Jugendlust,
Sterne, Blumen, Bäume,
Erster Hauch der jungen Brust,
All' ihr frühen Träume!

*) Der Leinpfad bei Koblenz bildet noch aus den Zeiten des verstorbenen Präfekten Lezai-Marnesia her, einen der anmuthigsten Spaziergänge. Eine Erinnerung an Spaziergänge längs der Leine in Göttingen gab ein Wortspiel, aus welchem dieses kleine Gedicht entstand.

Wollet stets das liebe Kind
Auf dem Pfad geleiten,
Spiel' um sie, du Abendwind
Wie um Harfensaiten!

Erste Lieb' und erster Gruß
Aus dem Thal der Leine,
Weht sie an wie Geisterkuß
Auf dem Pfad am Rheine!

Häusliches Stillleben.

1. Das Zimmer.

Willkommen, stille Zelle!
Wie fröhlich zieh' ich ein
In deine milde Helle,
Du trautes Kämmerlein.

Ihr Bilder leicht geflügelt,
Bleibt immer draußen steh'n,
Die Thür ist zugeriegelt,
Und ihr müßt weiter gehn.

Doch kenn' ich wohl Gestalten
Die zogen mit hinein,
Die mögen frei hier walten
Und meine Meister seyn.

Das Wirken und das Weben
Es hört wohl niemals auf,
All das geheime Leben
Hält immer seinen Lauf.

Ihr Kindlein, schlafet selig,
Und spielt und füllt das Haus,
O bilde dich allmählig,
Du liebe Zukunft aus.

O Zweig, wenn willst du grünen
Gleich Aarons heil'gem Stab?
Du blühst wohl aus Ruinen,
Du stehst auf manchem Grab.

Brich unter Lust und Schmerzen,
O Leben brich heraus;
Erblüh' aus meinem Herzen,
Du reifer, voller Strauß.

Willkommen, stille Zelle!
Ich ziehe gläubig ein;
Bald soll mir deine Schwelle
Des Himmels Stufe sein.

2. Das Fenster.

Mein Fenster geht nach Morgen,
Nach Morgen geht mein Sinn;
Da ziehen meine Sorgen
Und meine Sehnsucht hin.

Ihr Mitternachtsgesichte,
Nun weichet weit zurück;
Mich grüßt vom reinen Lichte
Der erste frühe Blick.

Die Luft um Brust und Locken
Mir spielet frisch und mild,
Wohin denn willst du locken,
O Luft, so gotterfüllt?

Die fernen Klänge dringen
So rührend in mein Ohr,
Hinauf möcht' ich mich schwingen
Zum Aufgang hoch empor.

Das goldne Thor steht offen,
Die liebe Stimme spricht,
Da weilt mein süßes Hoffen,
Da wohnt das ew'ge Licht.

3. Der Garten.

In den Garten muß ich blicken
In das frische stille Grün,
Tausend Wünsche muß ich schicken
Fernhin wo die Schwalben ziehn.

Fliegt nur mit den Morgenwinden,
Mit den Wolken flieget fort,
Eure Heimath sollt ihr finden,
Lieben Wünsche, Ziel und Ort.

Rückwärts will ja nicht mein Sehnen,
Nimmer in die Eitelkeit;
Diese Seufzer, diese Thränen
Gelten keinem Erdenleid.

Ueber Wolken, über Sterne
Aufwärts, aufwärts, himmelwärts,
Neubelebt, in sel'ger Ferne
Sink ich an das große Herz!

Wo die Wunden nicht mehr drücken,
Wo das Heer der Wünsche schweigt,
Und zu mir mit süßen Blicken
Sich die ew'ge Liebe neigt.

Aus den Wipfeln will es steigen
Mein geliebtes Wunderbild,
Nach des Gartens grünen Zweigen
Blick ich still und lusterfüllt.

Erinnerung.

Ihr wunderschönen Augenblicke,
Die Lieblichste der ganzen Welt
Hat euch mit ihrem ew'gen Glücke,
Mit ihrem süßen Licht erhellt.

Ihr Stellen, ihr geweihten Pläze,
Ihr trugt ja das geliebte Bild,
Was Wunder habt ihr, was für Schäze
Vor meinen Augen dort enthüllt!

Ihr Gärten, all ihr grünen Haine,
Du Weinberg in der süßen Zier,
Es nahte sich die Hehre, Reine
In Züchten gar zu freundlich mir.

Ihr Worte, die sie da gesprochen,
Du schönstes, halbverhauchtes Wort,
Dein Zauberbann wird nie gebrochen,
Du klingst und wirkest fort und fort.

Ihr wunderschönen Augenblicke,
Ihr lacht und lockt in ew'gem Reiz!
Ich schaue sehnsuchtsvoll zurücke
Voll Schmerz und Lust und Liebesgeiz.

Zur Vermählung
des Amtmanns Kinzinger
zu Carlsruhe mit Auguste Grien zu Gottesaue
den 29. August 1816.

Blümlein von der Gottesaue
Ist so fröhlich aufgeblüht,
Gleich der Ros' im Morgenthaue
An Gestalt und an Gemüth.
Kommt ein fremder Mann geschritten,
„Blümlein von der Gottesau,"
Spricht er, „komm zu meinen Hütten,
Daß ich früh und spät dich schau;
Gärtner will ich seyn und pflegen
Deiner Schönheit holde Zier,
Schenke deinen Duft und Segen,
Liebesfreuden schenke mir.
Leben bricht von allen Enden,
Blüthen brechen schnell heraus,
Und wir tragen und wir senden
Sie den Eltern in das Haus,
Daß sie wachsen und gedeihen
Gleich der süßen jungen Frau,
Hier im Stillen, hier im Freien,
Auf der grünen Gottesau!"

Seinem ältesten Freunde
Karl Grafen von der Gröben
als er sich mit dem
Fräulein Selma von Dörnberg
vermählte.

1816.

Uns klingt aus alten Mähren
Viel Wunders alter Zeit,
Von Helden reich an Ehren
Und arbeitvollem Streit.
Es dringt in Herz und Ohren
Die Kunde wie ein Pfeil:
Auch wir sind hochgeboren,
Zu gleicher Thaten Heil.

Ein Freiherr, stark im Muthe
Und freundlich als ein Kind,
Aus tapferm Hessenblute,
War also hochgesinnt.
Nicht also konnt' er's tragen,
Die Freiheit, meint' er, siegt,
Das Joch wird nun zerschlagen,
Das auf dem Volke liegt.

Vergebens war sein Mühen,
Die Zeit so trüb und schwer,
Der starke Held muß fliehen
Und ziehen über's Meer.
Zeuch hin, zeuch hin in Ehren,
Du frommer Pilgersmann,
Die Enkel wird man lehren
Von Dörnbergs edlem Bann.

Ein junger Graf aus Preußen,
Ein fröhlich Heldenkind,
Die Ketten zu zerreißen
Durch Tag und Nächte sinnt.
Er konnte nicht gewinnen
Der Freiheit reichen Hort,
Und zog im kühnen Sinnen
Hinauf zum fernen Nord.

O Heimath, reich an Freuden!
O Heimath, reich an Leid!
So klagen wohl die Beiden
In trüber Banneszeit.
In England und in Schweden
Hört mancher tapfre Mann
Die freien kühnen Reden,
Und freut und stärkt sich dran.

Da leuchten Moskau's Flammen,
Ein freudig Morgenroth;
Die von Thuiskon stammen,
Verstehn solch Heergebot:
Viel süße liebe Stimmen
Erklingen über's Meer,
Die beiden Kämpfer schwimmen
Auf schnellen Schiffen her.

Wo heiße Kugeln regnen,
Und Blitze sprüht der Stahl,
Bei Lüneburg begegnen
Sie sich zum erstenmal.
Da sprang der Edeln Kette,
Das war ein schöner Tag,
Als auf dem harten Bette
Der Morand blutig lag.

Die beiden Männer grüßen
Sich nun mit ernstem Gruß,
Die beiden Herzen fließen
In eins, ein Heldenfluß.
Und schnell nach allen Seiten
Geht's wieder fort und fort,
Es galt ein muntres Streiten
An manchem lieben Ort.

Viel edle Herzen gaben
Sich hin dem frommen Brauch,
Drei Karle sind begraben,
Und Bruder Wilhelm auch.
Scharnhorst, der Stille, Treue,
Er fing das Opfer an,
Friesen, der Schöne, Freie,
Und mancher deutsche Mann.

Wer mag die Wunder nennen
Aus jenem großen Jahr,
Das gläubige Entbrennen
Der ganzen Völkerschaar!
Das klingt aus Aller Herzen,
Es geht von Mund zu Mund,
Und wird in späten Schmerzen
Dem wälschen Enkel kund.

Und als zum zweitenmale
Die falsche Babel sank,
Aus goldner Beuteschaale
Der deutsche Wehrmann trank,
Da war auch dir beschieden,
Mein Graf, ein Siegespfand,
Es bot in Lieb' und Frieden
Dir Dörnberg's Kind die Hand.

Der Dörnberg spricht zum Gröben:
„Das bringt uns reiche Lust!“
Als ob ihn Flügel höben
Schwillt Gröben's kühne Brust.
Solch Kleinod zu gewinnen,
Wenn das Paris bewahrt,
Wer möchte nicht beginnen
Dahin die Ritterfahrt?

Nicht mehr die Stadt der Blinden,
Wo solche Augen glüh'n,
Nicht mehr die Stadt der Sünden,
Wo solche Palmen blüh'n,
Sie kommen froh zusammen,
Paris, an deinem Heerd,
Da segnen ihre Flammen
So Karl als Dagobert.

Der Max will auch nicht säumen,
Und grüßet fromm die Braut,
Er hat sie nur in Träumen,
Doch wie so klar, geschaut.
Und wie die Becher kreisen,
Und wie die Fackel glüht,
Beginnt in alten Weisen
Ein wunderbares Lied.

Auf euch, ihr Nordlands-Grüfte,
Blüh'n Kränze frisch und grün,
Wir hören durch die Lüfte
Viel alte Klänge ziehn;
O Morven, deine Hallen
Sind alle stumm und leer!
Die freien Töne wallen
Zu jungen Helden her.

Send' alle deine Lieder,
O Selma! diesem Kind,
Und blickt sie weinend nieder,
So tröste schnell und lind.
Soll sie den Namen führen
Von dir, du Harfenklang,
Mußt du ihr Leben zieren
Mit Saiten und Gesang.

Des Liedes Mächte walten,
Die Gräber werden leer,
Die herrlichen Gestalten
Der Vorwelt ziehn einher.
Die Schauer müssen weichen
Vor solchem Lebenspfand,
Auf Heldengräbern reichen
Die Kinder sich die Hand.

Die Tafel am Rhein.

Koblenz 1816.

Der Sänger kommt zur guten Stunde
Und ihn empfängt ein holder Gruß,
Den Feldherrn und die Tafelrunde
Erblickt er an dem grünen Fluß.
Der Feldherr läßt den Becher füllen
Mit altem Wein von Rüdesheim:
Du kannst, o Herr, die Sehnsucht stillen,
Ein frischer Trunk weckt frischen Reim.

Den Becher heb' ich in die Lüfte,
Halb trink' ich ihn, und gieß' ihn aus,
Und spreng' ihn auf die Rasengrüfte,
Auf unsrer Väter stilles Haus.
Nun eingeweiht mit Blut und Weine,
Mein Land, mein Heldenvaterland,
O starker Fluß, ihr dunkeln Haine,
Der Sänger weiht euch Brust und Hand!

Der Freiheit lass' ich nun erschallen
Mein zweites Wort, mein kühnstes Lied,
Der Heldenbraut, die von den Hallen
Des Sternendoms hernieder sieht.

Sie hat uns unser Herz genommen,
Hat hoch entzündet unsern Muth:
O süße Maid, wann willst du kommen
Mit deinen Pfeilen, deinem Hut?

Der Schönsten jetzt, die still im Herzeu
Ein jeder nennt und jeder meint,
Der Guten, die mit Spiel und Scherzen
Den wunderbaren Ernst vereint.
Sie sendet uns in ferne Schlachten;
Wir ziehn um seligen Gewinnst,
Und wie wir dürsten, wie wir schmachten,
Wir sind beglückt in ihrem Dienst.

Den Feldherrn sing' ich und die Waffen,
Die kühn das Vaterland befreit,
Sie mögen ewig Recht verschaffen
Und Sieg der theuern Christenheit.
So hab' ich wohl im Knabentraume
Die alte Ritterschaft gesehn,
Ich sehe gleich dem Eichenbaume
Im Waffenschmuck den Feldherrn stehn.

Ich seh' ihn strafend ab sich wenden
Den Feldherrn, der vor Demuth glüht,
Nun darf ich nicht mein Lied vollenden,
Sein Leben ist ein Heldenlied.

Klingt hell dazu ihr Glockenspiele,
Ihr alten Thürme schaut herein,
O komm aus tiefer Nacht und Kühle,
Du Sonnenkind, komm edler Wein!

Der Sänger schweigt, er fährt hinunter,
Auf leichtem Kahn den grünen Fluß,
Und bunter wird's und immer bunter,
Es kommt geflogen Gruß auf Gruß.
Und wenn der letzte Ton verklungen,
Ins Meer der letzte Tropfen rann,
So fängt ein Lied in höhern Zungen,
Im höhern Licht ein Leben an.

An das Herz.

1816.

Laß legen sich die Ungeduld,
Sei stille, Herz, nur stille!
Dort oben waltet Vaters Huld,
Der neige sich dein Wille.

Was schauest du so viel herum,
Und hast so viele Worte?
Bald wird doch Alles still und stumm
An einer dunkeln Pforte.

Wir werden Alle stumm und still
In unsre Gräber ziehen,
Ob einer dort sich regen will,
Vergebens ist sein Mühen.

Laß fahren, Herz, die Ungeduld,
Zur Ruhe mußt du kommeu,
Und wirf dich in die Vaterhuld,
Das einig bringt dir Frommen!

Und wenn wir dann so manches Jahr
Im stillen Grabe lagen,
Wird uns ein Morgen hell und klar
Im fernen Aufgang tagen.

Da stillt sich Durst und Ungeduld
In seinen rothen Gluthen,
Da will des ew'gen Vaters Huld
In Strömen niederfluthen.

Drum sei nnr stille, Herz, sei still.
Bald legen sich die Wellen;
Der Alles hat und geben will,
Wird deine Nacht erhellen.

Sehnen und Hoffen.

Wenn wir an den Gräbern stehn
Der Geliebten, der Gespielen,
Fühlen wir ein mildes Wehn
Unsre heiße Wange kühlen,
Und ein Licht, ein heller Strahl,
Leuchtet in dem Schauerthal.

Todeswehen, Grabesluft,
Erde, sind es deine Bande,
Oder kamst du, Lebensluft,
Von dem fernen, sel'gen Strande,
Winkest du von drüben her
Holdes Licht uns über's Meer?

Sehnen kann von Hoffen nicht,
Himmel nicht von Erde lassen,
Was die Sehnsucht sich verspricht
Mag die Hoffnung fröhlich fassen;
Himmel neigt sich gern herab,
Zu den Thränen, zu dem Grab.

Winter flieht und Frühling naht;
Scheuch' den Traum, du mußt erwachen,
Blüthen schmücken schon den Pfad,
Und am Ufer harrt ein Nachen;
Steig' hinein mit gläub'gem Sinn,
Schau' nach jenem Ufer hin.

Eines Lebens Athem weht
Durch der Schöpfung weite Räume,
Eines Gottes Ruf ergeht
An die Menschen, Sterne, Bäume,
Halte dran in Lieb und Treu,
Einst wird alles jung und neu.

Der die Lieb' in unsrer Brust
Und die Flammen all entzündet,
Hat der holden, regen Lust
Auch den ew'gen Trost verkündet:
Kling, o süße Bothschaft, fort,
Leben ist so hier als dort.

Pflanzt es auf die Gräber hin
Unsrer Hoffnung Siegeszeichen,
Daß der Lebens-Königin
Alle Todesschauer weichen;
Ueber Schmerz, und Grab und Zeit
Heb' uns hoch, Unsterblichkeit.

Das Bad Ems.

Letztes Gedicht des Verfassers. 1817.

Den leichten Morgenträumen
Enteil' ich froh und schnell,
Und nahe sonder Säumen
Dem wunderbaren Quell.

Zur Tiefe steig' ich nieder,
Da quillt es reich und warm,
Da senken sich die Glieder
In milden Liebesarm.

O Liebesfüll', o Gnade,
Wie selig, wer euch schaut,
Wenn ihr auf unsre Pfade
Die süßen Wunder thaut.

Was bricht aus Felsenklüften?
Was blüht an manchem Strauch?
Was weht in milden Lüften?
Der ew'gen Liebe Hauch.

O Quell, ich muß dir danken
Genesen will ich hier,
Die seligsten Gedanken
Erfüllen mich bei dir.

Und soll der Leib versinken
In dunkle Grabesnacht,
Vom Wasser will ich trinken
Das ewig lebend macht.

Vaterland.

— Das ist der Schenkendorf, der Max,
Der sang von Reich und Kaiser,
Der ließ die Sehnsucht rufen so laut,
Daß Deutschland ihn, die verlassene Braut,
Nennt ihren Kaiserherold.

Fr. Rückert.

Das Lied vom alten Helden.

Am 10. August 1814.

Es liegt ein Held begraben
Tief in des Berges Nacht,
Wohl viele Jahre haben
Schon über ihm gewacht.
Allein er schläft nur fester,]
Und auch das Träumen läßt er.

Er war ein ries'ger Streiter
Einst in dem deutschen Land;
Das heil'ge Reich befreit' er,
Warf Ritter in den Sand,
War stets in Kampfes Mitte,
Und doch voll frommer Sitte.

Auf dir lag Gottes Segen,
Du deutsches Vaterland,
So lang den mächt'gen Degen
Er hielt in starker Hand.
O daß nicht ew'ges Leben,
Dem Helden war gegeben. —

Viel edle Kämpfer starben
Wohl in dem blut'gen Straus,
Da stieg bedeckt mit Narben
Er auf sein Felsenhaus,
Und von dem Vätersaale
Hinab zum Todtenmahle.

Wohl viele Jahre schlief er,
Versank im Berge ganz,
Und mit ihm immer tiefer
Versank der deutsche Glanz;
Auch wie die Helden bieder
Erstarben ihre Lieder.

Seit nicht des Helden Lanze
Im deutschen Kampf mehr saus't,
Der feile Wälsch' und Franze
Im heil'gen Reiche haus't.
Der freie Stamm in Ketten,
Und Niemand ihn zu retten? —

Es bricht ein Morgen helle
Weit in das Land hinein,
Selbst bis zur Grabesschwelle
Des Helden dringt sein Schein.
Beim Klang der alten Lieder
Regt er die starken Glieder;

Greift zu der rüst'gen Wehre,
Erhebt sich aus der Gruft,
Wohl zu der Väter Ehre,
Empor zum Himmelsduft;
Auf hohem Thurm die Lanze
Schwingt er im Morgenglanze.

Und schnell auf allen Höhen,
Gerüstet ganz in Stahl,
Sieht man die Ritter stehen,
Es jauchzt das ganze Thal;
Und weit in deutschen Landen
Ist neu die Kraft erstanden.

Vom hohen Felsensitze
Stürzt in verjüngter Pracht
Wohl an des Volkes Spitze
Der Held sich in die Schlacht.
Um deutsche Schmach zu rächen,
Strömt Frankenblut in Bächen.

Andreas Hofer.

1814.

Als der Sandwirth von Passeier
Inspruck hat mit Sturm genommen,
Die Studenten, ihm zur Feier,
Mit den Geigen Mittags kommen,
Laufen alle aus der Lehre,
Ihm ein Hochvivat zu bringen,
Wollen ihm zu seiner Ehre
Seine Heldenthaten singen.

Doch der Held gebietet Stille,
Spricht dann ernst: legt hin die Geigen,
Ernst ist Gottes Kriegeswille,
Wir sind all' dem Tode eigen.
Ich ließ nicht um lust'ge Spiele
Weib und Kind in Thränen liegen;
Weil ich nach dem Himmel ziele,
Kann ich ird'sche Feind' besiegen.

Kniet bei euren Rosenkränzen,
Dieß sind meine frohsten Geigen;
Wenn die Augen betend glänzen,
Wird sich Gott der Herr drein zeigen.

Betet leise für mich Armen,
Betet laut für unsern Kaiser,
Dieß ist mir das liebste Karmen:
Gott schütz' edle Fürstenhäuser!

Ich hab' keine Zeit zum Beten,
Sagt dem Herrn der Welt, wie's stehe,
Wie viel Leichen wir hier säten
In dem Thal und auf der Höhe,
Wie wir hungern, wie wir wachen,
Und wie viele brave Schützen
Nicht mehr schießen, nicht mehr lachen:
Gott allein kann uns beschützen!

Das Eisen.

1815.

Nur Eisen, nur Eisen!
Gebt mir ein Schwerdt!
Ich will mich beweisen
Vaterlands werth.

Mich zieht nach Gefechten,
Freudiger Muth,
Dem Wahren, dem Rechten
Gehört mein Blut.

Hinein in Gefahren!
Hinan zu den Höh'n,
Wo fröhlich die Schaaren
Der Brüder stehn.

Vergebens mein Streben,
Die Kampfbegier!
Es zehret am Leben
Die Krankheit mir.

Doch kann ich nicht lassen
Vom Waffenhall,
Muß immer dich fassen,
Heilig Metall.

Macht nimmer dein Blinken
Die Seele mir hell,
So will ich dich trinken
Im Sprudelquell.

O seht, wie es rauschet
Perlet und gährt!
Ich habe gelauschet
Am tiefsten Heerd.

So hell in der Sonne
Wächset der Wein;
Auch unten, o Wonne!
Giebt's ein Gedeih'n.

Die Wasser sie ringen
Sich freudig los,
Die Erze durchdringen
Der Erde Schoos.

So wirke von innen,
Du Eisenfluth,
Und stähle mir Sinnen
Und Leib und Muth.

Wie will ich dann stehen
Ein Eisenmann,
Will eilen und gehen
Zum Kämpferplan.

Die Unbilde rächen
Am Schandgeschlecht,
Und streiten und sprechen
Für Gott und Recht.

O heilige Wasser,
Willkommen mir!
Ein liebender Hasser
Trink' ich euch hier.

Gebet.

1815.

Du läßt dich wiedersehen,
Des Volkes alter Hort!
Heil allen, die verstehen
Dein Zeichen und dein Wort!
Du wandelst in den Lüften,
Im Säuseln vor uns her,
Du rollst in Felsenklüften
Die Donner stark und schwer.

O Herr! wir sinken nieder
Vor deiner Herrlichkeit,
Noch einmal sende wieder
Die letzte Gnadenzeit;
O hör' auf unser Flehen,
Und übe du Geduld,
Wenn wir dir eingestehen
Die Armuth und die Schuld.

5 **

Wir haben all verschwendet
Dein Erbtheil und dein Gut,
Zum Eiteln uns gewendet
Vom ehrbar frommen Muth.
Was du so schön bereitet,
Was du so wohl bedacht,
Hat alles uns verleitet
Zum Trotz auf eigne Macht.

Auf's neu hat leichter Glaube
Dem wälschen Wort gehört,
Zur Lust an schnödem Raube
Hat uns der Geiz bethört.
Der sprach von Fürstenehre,
Und nicht von Fürstenpflicht,
Der nannte seine Heere
Und nicht sein Recht Gewicht.

Wo blieb die fromme Demuth,
In der dein Krieg begann?
Das alles sah mit Wehmuth
Der treue deutsche Mann.
Die Völker alle schauten
Zur Kaiserburg nach Wien,
Ob jener, dem sie trauten,
Zur Krönung möchte zieh'n.

Ach, harrt nicht seinem Zuge!
Das theure Haupt verweilt,
Indeß mit raschem Fluge
Tod und Verderben eilt.
Sie mögen's nicht ertragen,
Das Einer höher ist,
Der aller Kinder Klagen
Nach gleichem Rechte mißt.

Die treuen tapfern Hände,
Die jeden Thron gebaut,
Des Landes freie Stände —
Wird keine Stimme laut?
Es zehrt am innern Leben
Geheimes feines Gift,
Zu bald wird uns entschweben
So freies Wort als Schrift.

Der Volksgeist, hoch beschworen
Zum Retter in der Noth,
Vergessen und verloren,
Wo bleibt er? Ist er todt?
Er muß sich wohl verbergen,
Daß ihn kein Auge schaut,
Weil Sündern und weil Zwergen
Vor seinem Anblick graut.

So ist ein Jahr verstrichen,
Die Gnadenzeit ist aus,
Der Argwohn kam geschlichen
Bis in das eigne Haus.
Und jeder Stamm, der sehnend
Zum Brüderstamm geblickt,
Hat sich, der Lieb' entwöhnend,
Ein Sündenschwerdt geschmückt.

Da sprach der Herr, der Gute,
Der ewig treu und fromm:
Komm wieder, schärfe Ruthe,
Mein heil'ges Werkzeug, komm!
Komm her aus der Verbannung,
Du tückisch böser Geist,
Ob wieder zur Ermannung
Mein Volk dein Anblick reißt.

O Lanze, welche Wunden
So gnädig schlägt als heilt,
Mein Arzt, der viele Stunden,
Doch nie zu lang verweilt,
Der, wie in rothen Blitzen
Der Himmel sich vermehrt,
Den Haß, die Schwerdterspitzen
Nach außen gnädig kehrt.

Herr Gott, nun gnädig wieder!
Hier ist all unser Blut!
Wir sind nun wieder Brüder,
Und eins in Liebesmuth!
O du, der Deutschlands Schaden
Im rechten Grunde kennt,
Herr Gott, Herr Gott in Gnaden,
Den alles Helfer nennt!

Nun kehrt zu allen Sinnen,
Vom jungen Strahl durchzückt,
Das fröhliche Beginnen,
Das man zu früh erstickt.
Der Süden soll sich regen,
Wie Norden sich geregt,
Ein muthiges Bewegen —
Ein Puls der muthig schlägt.

Noch ist nicht ganz verdorben
Das reine deutsche Blut,
Noch ist nicht ganz gestorben
Der Deutschen Treu und Muth!
Ach, Alles mag noch werden
Viel besser als es war,
Und endlich wohl zur Erden
Kommen das große Jahr.

Ach, Alles soll vergessen,
Vergeben Alles sein,
Nach rechtem Maaß gemessen —
Wer hieße fromm und rein?
Und eben, weil kein Reiner
In unsern Reihen steht,
So sei fortan auch keiner
Gelästert und geschmäht.

Ihr lieben deutschen Fürsten,
Macht eure Thore weit!
Schaut wie die Völker dürsten
Nach eurer Freundlichkeit!
Ihr seid ja rechte Sprossen
Der alten Heldenkraft,
Seid wieder auch Genossen
Der treusten Völkerschaft.

Du reiner deutscher Adel,
Nicht Ahnen, Thaten zählt!
Nicht strenger Väter Tadel,
Was Lob den Vätern, wählt.
Nicht wälsche Tänze tanzen
Mit Pförtnerschlüsseln gehn —
Eichbaum im Wald von Lanzen,
Im Volkssturm sein, ist schön!

Ob jene Stämme brachen —
Die Bürger steh'n in Kraft!
Komm zu den Morgensprachen,
Du fleiß'ge Bürgerschaft!
Wir laden euch zum Werke,
Ihr Meister all mit Gunst,
Es ruht in euch die Stärke,
Die Weisheit, und die Kunst.

Aus Werkstatt, Schulen, Hallen
Bricht kühne Lust hervor;
Die Städtebanner wallen,
Man kämpft um's eigne Thor.
Das ist die rechte Innung,
Die so nach Außen dringt,
Die einzige Gesinnung,
Die hell in's Leben klingt.

Im Leben und im Wandel,
Im Frieden und im Streit,
Im Hause und im Handel,
Zu jeder Frist und Zeit,
Soll Alles ehrlich halten
Auf Zucht und Fleiß und Treu,
Dann wird das Glück der Alten
Auch wieder bei uns neu.

Ihr Männer unbescholten,
Ihr Bauern klug und stark,
Die immerfort gegolten
Als rechtes Landesmark,
Nun gilt es auszustreuen
Die rechte goldne Saat;
Ein ewiges Gedeihen
Entsprießet eurer That.

Es gilt, ob ihr noch wohnen
Wollt in dem Vaterland;
Ob hier noch Erndtekronen
Soll winden Mädchenhand;
Ob euren freien Erben
Der Väter Erbtheil frommt —
Zum Kämpfen, auch zum Sterben,
Ihr treuen Bauern, kommt!

Vor Allen du berufen,
Vor Allen du geweiht,
Du an des Altars Stufen,
O rechte Geistlichkeit!
Was Pfänder, was Geschenke,
Hat Gott dir anvertraut!
Erwäge das, bedenke:
Die Kirch' ist Gottes Braut!

So hebet eure Hände,
Und betet; es ist Noth!
Und was ein jeder spende,
Ob Lebensmark, ob Brodt,
Zu reinigen, zu sühnen
Den theuren deutschen Stamm,
Soll jeder sich erkühnen
Und heißen Opferlamm.

Er wird uns nicht versäumen,
Der's immer wohl gemacht;
Er spricht in Bildern, Träumen,
Im Wort und in der Schlacht.
Herr Gott, wie wird es werden,
Wenn ganz der Feind erliegt,
Und ganz auf deutscher Erden
Dann Licht nnd Freiheit siegt!

O sei dann endlich weiser,
Du Heerde ohne Hirt,
Und wähle schnell den Kaiser,
Und zwing' ihn, daß er's wird.
Laß Fürst und Bürger schwören
Dem Herrscher stark und mild,
Dann wird er seyn in Ehren
Des Reiches Haupt und Schild.

Haus Oestreich und Haus Preußen,
Ihr beiden seid es doch!
Ihr könnt uns schnell entreißen
Dem letzten Schimpf und Joch!
Die andern werden wollen,
Wenn ihr es redlich wollt;
Ein Dank, den Völker zollen,
Heißt mehr als Sieg und Gold.

Herr Gott, der allen Sündern
In Gnaden gern vergibt,
Und an gefallnen Kindern
Im Strafen Wohlthat übt —
Wir alle sinken nieder,
Und beten dankend an,
Sind eines Reiches Glieder,
Und kämpfen Mann für Mann.

Auf den Tod der Kaiserin Maria Ludovika Beatrix.

1816.

1. Der Kaiserin Reise.

Weht mich an, ihr Frühlingswinde,
Meiner Heimath milde Luft,
Bring mir spielend, bring mir linde
Wunderbaren Blüthenduft!
Oeffne mir, du Starke, Schöne,
Mailand, nun dein gastlich Thor,
Klingt, ihr süßen Liebestöne,
Wieder in mein trunknes Ohr.

Ist es nicht das Land der Wonnen,
Meiner Kindheit Blumenau,
Meines Lebens Morgensonnen,
Die ich endlich wiederschau!
Rückwärts doch mit starken Banden
Zieht mich ein geheimes Wort,
Nach den frommen deutschen Landen
Zieht mich's fern und nördlich fort.

Bittre Qual dort hat mein Leben
Wie das Vaterland verklärt;
Einen Phönix sah ich schweben
Aus den Flammen unversehrt.
Hier in Otto's alter Krone
Hab ich den Gemahl gesehn;
Ach, von einem andern Throne
Müssen leer die Stufen stehn!

Rückwärts dann mit frischen Sinnen
In das heil'ge deutsche Reich,
Zu dem würdigsten Beginnen,
Herz, mein Herz, sey stark und weich!
Daß die Kräfte nicht veralten,
Gottes Frist sich nicht versäumt,
Daß die Träume sich gestalten,
Die manch frommes Haupt geträumt!

Hab ich dennoch mißverstanden
Das geheime Zauberwort?
Nimmer nach den deutschen Landen,
Weiter, dunkler führt mich's fort.
Stärket mich mit Brod uud Oele,
Mit dem Todessacrament;
Gott, mein Schöpfer! ich befehle
Meinen Geist in deine Händ'.

Fahret wohl, ihr Erdenträume,
Du, mein Kaiser und Gemahl!
Oeffnet euch, ihr Himmelsräume,
Leuchte, leuchte, sel'ger Strahl!
Auf, hinauf mit starken Schritten
In den hellen ew'gen Tag,
Daß ich dort für Deutschland bitten,
Und auf Deutschland schauen mag!

2. Klage.

Ihr Lieben, helft mir klagen
Um unsres Reiches Zier!
Vom argen Tod erschlagen
Liegt unsre Herrin hier.
O Mailand voll Zipressen,
Du trübe Maienzeit,
Verona, nie vergessen
Wird solches Weh und Leid.

Ihr hattet sie gesendet,
Nun habt ihr sie geraubt,
Das Kleinod uns entwendet,
Den schönen Baum entlaubt.
Du hoher Stamm von Este,
Wie traurig stehst du nun,
Und senkest deine Aeste,
Wie Thränenweiden thun.

Du schienest jüngst zu prangen
In deiner höchsten Zier,
Es blickte voll Verlangen
Der Kaiser Franz nach dir,
Wie nach den Lorbeerzweigen
Dein Tasso kühn geschaut:
Wir sahen fromm sich neigen
Die kaiserliche Braut.

Italia, magst du meinen,
O Land so lusterfüllt,
Es käm' aus deinen Hainen
Das gnadenreiche Bild? ...
Wir haben sie erzogen
So fromm, so stark und weich,
Wir an der Donau Wogen,
Wir in dem deutschen Reich.

Die deutschen Klänge drangen
Allmächtig an ihr Herz,
Die deutschen Lieder sangen
Ihr eigen Lust und Schmerz.
Da kam sie, zu verklären
Das Marterthum der Zeit,
Und ew'gen Kranz der Ehren
Wand ihr das bittre Leid.

O Lied, du sollst nicht melden
Entschwundner Leiden Zahl,
Den ew'gen Schmerz der Helden,
Der Frau'n und Jungfrau'n Qual.
Ihr, Böheims Wunderquellen,
Du gottgeweihte Fluth,
Saht ihr Thränen schwellen,
Ihr saht auch ihren Muth.

Ein leuchtend Himmelszeichen,
So schwebte sie uns vor,
Hob aus des Staubes Reichen
Ihr nach uns all empor.
Der Sünder floh verlegen
Vor ihrem reinen Blick,
Und wich von ihren Wegen
Mit Scham und Grimm zurück.

Und sollen wir dich missen,
Du glänzendes Panier?
Bist ewig uns entrissen,
Der Frauen Stolz und Zier?
Wer soll die Kämpfer leiten?
Sind Frauen doch ihr Stern!
Wer wandelt nun zur Seiten
Dem höchsten deutschen Herrn?

Du wirst uns nicht versäumen,
O treues Mutterherz;
Dort unter Lebensbäumen
Stirbt jeder ird'sche Schmerz.
Die Lust am kühnen Werke
Folgt dir in's ew'ge Haus,
Nun schütte Lieb' und Stärke
Auf deine Völker aus.

3. Unsre Frauen.

Vieles hat die Zeit vernichtet
In dem starken Riesengang,
Vieles hat sich selbst gerichtet,
Als der Donner Gottes klang;
Vieles ist in Staub zerstoben;
Trüber Nächte Wahn entschwand,
Eines hat sich rein erhoben
Aus dem allgemeinen Brand.
Einen Altar auserlesen,
Einen Tempel sel'ger Lust,
Hatte sich das deutsche Wesen
Längst in keuscher Frauenbrust.

In des Heidenthumes Nächten
That sich schon durch Frauenmund
Kühnes Wort von ew'gen Rechten
Und von ew'ger Schönheit kund.

Frauen frei und ohne Makel
Schlossen stets den Schlachtenreihn,
Frauen sprachen das Orakel
In dem alten Eichenhain.
Aus den Eichen wurden Säulen
Für das deutsche Gotteshaus,
Drin der Völker Weh zu heilen,
Goß ein Gnadenbrunn sich aus.

Reich erfüllt war nun das Hoffen,
Schnell gestillt ein heisses Fleh'n,
Und man sah den Himmel offen,
Sah die Mutter Gottes steh'n.
Feinde wurden Bundsgenossen,
Ritter dienten fromm und mild,
Ueber Schwerdtern und Geschossen
Waltete ein Friedensbild.
Friedensbild, dein Zeichen tragen
Unsre Frauen heute noch,
Wie in heil'ger Vorzeit Tagen,
Lösen sie das schwerste Joch.

Als die schlechte Zeit gekommen
Und die welsche Raserei,
Blieben unsre Klaren, Frommen
Von dem bösen Taumel frei.

Männernacken war gebogen,
Stolz gewappnet Frauenbrust,
Und die deutschen Knaben sogen
Feindeshaß und Freiheitslust.
Neiget euch den frömmsten Werken,
Euch dem schönen Liebestod,
Seht sie wunde Krieger stärken
Mit dem Wort, mit Wein und Brodt.

Zwei vor Allen, zwei vor Allen
Sind es, die der Sänger nennt,
Die, zwei sel'ge Geister, wallen
Beide jetzt am Firmament.
Eine hat im Sturmestoben
Längst ihr schönes Haupt gesenkt,
Hat, ein Gnadenbild, von oben
Ihrer Völker Zug gelenkt.
Doch die Reine, Hohe, Zweite
Stand im heissen Männerstreit,
Freiheitskampf und Siegsgeläute
Hat ihr kühnes Herz erfreut.

Glorreich ist auch sie erhoben
In das ew'ge Friedensland,
Nun von beiden Frau'n gewoben
Wird ein wunderbares Band.

Die ihr noch zu ihren Füßen
Wandelt in dem deutschen Reich,
Schaut, wie sie sich droben grüßen,
Völker, und umarmet euch.
Franz und Wilhelm, Völkerhirten,
Fragt ihr, was das Schicksal meint?
Eure Lorbeern, eure Myrthen,
Eure Palmen blüh'n vereint! —

4. Grabgesang.

Töne milder, töne leise,
Tiefer Schmerz und Klagelaut!
Denn von ihrer Erdenreise
Rastet eine Gottesbraut.

Grüßet sie mit Friedenstänzen,
Engel, bringt ein weisses Kleid,
Bringet Palmen, sie zu kränzen,
Weil sie kommt aus hartem Streit.

Siegerin, genug gestritten
Hast du mit der bösen Macht,
Dulderin, genug gelitten
In der dunkeln Erdennacht.

Herz, du magst nun ruh'n und rasten,
In dem stillen Gotteshaus,
Von den Wunden, von den Lasten,
Heldenherz, nun ruhe aus.

Wo die Palmen, wo die Kreuze,
Tod und Lebensbilder, steh'n,
Soll der Traum von ird'schem Reize
Und von ird'scher Macht vergehn.

Aus dem Leid zur ew'gen Wonne
Lenken Engel deinen Schritt,
Aus der Nacht zur hellen Sonne,
Selbst ein Engel, walle mit.

Milder töne, tief und leise,
Völkerschmerz und Klagelaut,
Denn von ihrer Erdenreise
Ruht hier eine Gottesbraut.

Unserm
geliebten Kronprinzen
zum Abschiede von Coblenz am 5. August, 1817.

Nun laß dein Schifflein gleiten
Hinab den lieben Fluß,
Im hellen Klang der Saiten
Vernimm den Scheidegruß.
Die Segel sollen schwellen
Vom kühlen Morgenwind,
O traget sanft, ihr Wellen,
Das frohe Heldenkind!

Wollt ihr das Schweigen brechen —
Es klingt so wunderbar —
Ihr Burgen, wollt ihr sprechen?
Ihr schwiegt wohl manches Jahr.
So sprecht von alten Dingen,
Von alter Herrlichkeit,
Die Namen laßt erklingen
Der fernen gold'nen Zeit.

Ihr Völker, kommt in Schaaren,
Dringt an sein Schiff heran,
Und seht den Jüngling fahren,
Und schaut ihn liebend an;
Laßt eure Lieder hören
Nach froher Landesart;
Bringt ihm den Wein der Ehren,
Ihr Jungfrau'n keusch und zart.

Wer diesen Wein getrunken
Ist unser fort und fort!
Im Rheine liegt versunken
Ein reicher alter Hort,
Das ist ein Schatz der Treue
Für freien Volkes Muth,
Der immer noch auf's Neue
Die Liebeswunder thut.

Du hast den Hort gewonnen
In deiner Freundlichkeit;
Zeuch hin im Glanz der Sonnen
Durch's Leben so wie heut.
Des Epheu's Ranken drücken
Sich an die Felsenwand,
Und unsre Wünsche blicken
Dir nach in fernes Land.

O schau' den Rosenschimmer,
Der auf den Bergen glüht,
Und um die hehren Trümmer
Gesunkner Schlösser zieht!
Der Krummstab war verschwunden,
Des alten Segens Pfand,
Nun blüh't er, aufgefunden,
In milder Fürstenhand,

Muttersprache.

1814.

Muttersprache, Mutterlaut,
Wie so wonnesam, so traut!
Erstes Wort, das mir erschallet,
Süßes, erstes Liebeswort,
Erster Ton, den ich gelallet,
Klingest ewig in mir fort.

Ach, wie trüb ist meinem Sinn,
Wenn ich in der Fremde bin,
Wann ich fremde Zungen üben,
Fremde Worte brauchen muß,
Die ich nimmermehr kann lieben,
Die nicht klingen als ein Gruß!

Sprache schön und wunderbar,
Ach, wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen
In den Reichthum, in die Pracht,
Ist mir's doch, als ob mich riefen
Väter aus des Grabes Nacht.

Klinge, klinge fort und fort,
Heldensprache, Liebeswort,
Steig' empor aus tiefen Grüften,

Längst verschollnes altes Lied!
Leb' auf's neu in heil'gen Schriften,
Daß dir jedes Herz erglüht.

Ueberall weht Gottes Hauch,
Heilig ist wohl mancher Brauch.
Aber soll ich beten, danken,
Geb' ich meine Liebe kund,
Meine seligsten Gedanken
Sprech' ich wie der Mutter Mund!

Vaterland.

1814.

O Vaterland, das droben ist,
Das uns der Heiland Jesus Christ
Von Ewigkeit bereitet!
Wie herrlich wird es droben sein,
Wenn er aus allem Streit und Pein
Zu deiner Lust uns leitet!

Auch hier, auch hier, im Erdenthal
Weht Gottes Hauch, scheint Gottes Stral;
Wir haben auch empfangen
Den rechten Geist, den Geist vom Herrn;
Uns Allen ist ein heil'ger Stern
Am Himmel aufgegangen.

Das ist das ew'ge Gotteswort,
Es kommt vom Himmel fort und fort
Zur Erde segnend nieder.
Das nehmen alle Menschen an,
Und alle Menschen, Mann für Mann,
Sind Sünder nur und Brüder.

Doch jedem Volke ward ein Grund
Zum Bau des Reiches Gottes kund,
Da soll sein Tempel stehen;

Aus tiefem Grund, von unten aus
Soll sich das ew'ge Gotteshaus
Erheben zu den Höhen.

Im Vaterland, im Vaterland
Hat Jeder seinen rechten Stand
Und rechten Grund gefunden.
Da stehe fest und halte drauf,
Und flöhest du im schnellen Lauf,
Es hält dich doch gebunden.

Ich ziehe nimmer weit hinaus,
Ich bin daheim in meinem Haus,
Im schönen deutschen Lande.
Im ganzen weiten Vaterland
Ist alles traut mir und bekannt
In jedem frommen Stande.

Die hohen Kunden alter Zeit,
Die Tage, die uns jüngst erfreut,
Das schöne, freie Leben;
Auch manches Schloß und manche Stadt,
Die deutsche Kraft erbauet hat,
Wo Vätergeister schweben.

Ihr Hügel, wo die Trauben blüh'n,
Ihr Felder, wo sich Schnitter müh'n,
Sollt auf den Enkel kommen.

Ihr Kirchen, hoch und kühn und zart,
Erdacht nach alter deutscher Art,
Euch lieben alle Frommen.

Zum Eichenwald, zum Eichenwald,
Wo Gott in hohen Wipfeln wallt,
Möcht' ich wohl täglich wandern.
Du frommes, kühnes, deutsches Wort,
Du bist der rechte Schild und Hort
Zur Scheidung von den Andern.

Das ist das deutsche Vaterland,
Da, Jüngling! Jungfrau! sei dein Stand,
Da führe du dein Leben!
Da will ich steh'n, ein grüner Baum,
Will träumen manchen sel'gen Traum,
Und nach dem Himmel streben.

Glaube.

Schön'res wird doch nichts gesehn,
Als wenn die beisammen gehn
Hoher Weisheit Sonnenlicht
Und der Kirche stille Pflicht.

F. v. Schlegel.

Zueignung.

Du, die mit mir zum gleichen hohen Ziele,
Zu frommer Wallfahrt gläubig sich verbunden,
Die gleich mit mir der Dichtung zarte Spiele,
Und gleich des Lebens heil'gen Ernst empfunden,
Du sprachst: Noch schlummern edler Kräfte viele
In deinen Saiten; auf, sie zu erkunden!
Du hast dein freies Vaterland gesungen,
Fort sei um einen höhern Preis gerungen!

So sei's! Und mir erscheint aus fernen Tagen
Die schönste menschlich=göttlichste Gestalt.
Wie soll ich kühn die goldnen Saiten schlagen,
Wenn Lieb' und Wehmuth mir im Busen wallt?
Nur leise Klänge darf ich schüchtern wagen,
Erliegend unter meines Lieds Gewalt.
Kein hoher Psalm! Nur Liebe, Reu' und Sehnen
Und Schmerzenfreude spricht aus diesen Tönen.

So nimm, Geliebte! was der Geist gegeben,
Und bring' es freundlich zu dem holden Kreise,
Wo wir der Jugend frisches zartes Leben,
Der Frau'n und Jungfrau'n alte gute Weise,
Und aller Engel Macht und stilles Weben
Im Innern oft gefühlt so stark als leise.
Ob dich und jenen Chor mein Lied erbaute,
Das war das liebste Ziel, nach dem ich schaute.

Im Winter.

1814.

Die Tage sind so dunkel,
Die Nächte lang und kalt;
Doch übet Sterngefunkel
Noch über uns Gewalt.

Und sehen wir es scheinen
Aus weiter, weiter Fern',
So denken wir, die Seinen,
Der Zukunft unsres Herrn.

Er war einmal erschienen
In ferner sel'ger Zeit,
Da waren, ihm zu dienen,
Die Weisen gleich bereit.

Der Lenz ist fortgezogen,
Der Sommer ist entflohn:
Doch fließen warme Wogen,
Doch klingt ein Liebeston.

Es rinnt aus Jesu Herzen,
Es spricht aus Jesu Mund,
Ein Quell der Lust und Schmerzen,
Wie damals, noch zur Stund'.

Wir wollen nach dir blicken,
O Licht, das ewig brennt,
Wir wollen uns beschicken
Zum seligen Advent!

Advendslied.

1807.

Komm nieder aus der Jungfrau Schooß,
O Kind aus Himmelsauen!
Es sehnt sich alles, klein und groß,
In's Antlitz dir zu schauen;
Es schmachtet deinem Segen
Die Erde, Herr, entgegen.

Wie damals in der Römerzeit
Die Menschheit lag gebunden,
Des Paradieses Herrlichkeit
Von hinnen war geschwunden,
Als du sie zu entsühnen
Auf Erden warst erschienen;

So liegt sie nun gebeugt, gedrückt,
In namenlosen Wehen;
Dein Licht, o Herr, ist ihr entrückt,
Ihr Licht scheint auszugehen;
Wollst wieder sie erlösen
Von der Gewalt des Bösen!

Dich rufen Leid und Klageton,
Dir winkt ein Meer von Thränen,
Und leise Seufzer kaum entflohn
Bescheidnem bangem Sehnen,
Zum Retten, zum Befreien,
Das Alte zu erneuen.

O Menschensohn voll Lieb und Macht,
O höchstes ew'ges Leben,
Hast oft schon Funken angefacht,
Und Strebekraft gegeben!
O Himmelsgast, steig wieder
Zum Thränenthale nieder!

Wir haben oft auf unsrer Bahn
Wie Simeon gebetet;
Wir blicken alle himmelan,
Ob sich der Osten röthet;
Komm denn im alten Liede
Auf Erden Freud' und Friede.

Christabend.

1814.

Wie die hellen Lichter scheinen!
Und die Kinder sind gekommen,
All die Großen, all die Kleinen,
Haben ihr Geschenk genommen.

Spielwerk bringt es uns zum Spielen,
Das geliebte Wunderkind.
Spielen mögen wir und fühlen,
Daß wir wieder Kinder sind.

Süße Früchte, fremde Blüthen
Trägt es in der zarten Hand,
Wie sie Engel zieh'n und hüten
In dem sel'gen Himmelsland.

Und so hat es tausend Gaben
Allen Menschen mitgebracht,
Alle Herzen zu erlaben,
In der hochgelobten Nacht.

Auch Versöhnung, ew'ges Leben,
Trost und Freiheit, Gnadenfüll',
Gottes Wort umsonst gegeben
Jedem, welcher hören will.

Nimmer kann ich euch vergessen,
All ihr schönen Christgeschenke!
Abgrund reich und unermessen,
Drin ich liebend mich versenke.

Weihnachtslied.

1 8 1 4.

Brich an, du schönes Morgenlicht!
Das ist der alte Morgen nicht,
Der täglich wiederkehret.
Es ist ein Leuchten aus der Fern',
Es ist ein Schimmer, ist ein Stern,
Von dem ich längst gehöret.

Nun wird ein König aller Welt,
Von Ewigkeit zum Heil bestellt,
Ein zartes Kind geboren.
Der Teufel hat sein altes Recht
Am ganzen menschlichen Geschlecht
Verspielt schon und verloren.

Der Himmel ist jetzt nimmer weit,
Es naht die sel'ge Gotteszeit,
Der Freiheit und der Liebe.
Wohlauf, du frohe Christenheit!
Daß Jeder sich nach langem Streit
In Friedenswerken übe.

Ein ewig festes Liebesband
Hält jedes Haus und jedes Land
Und alle Welt umfangen.
Wir alle sind ein heil'ger Stamm,
Der Löwe spielet mit dem Lamm,
Das Kind am Nest der Schlangen.

Wer ist noch, welcher sorgt und sinnt?
Hier in der Krippe liegt ein Kind
Mit lächelnder Gebährde.
Wir grüßen dich, du Sternenheld!
Willkommen, Heiland aller Welt!
Willkommen auf der Erde!

Herberge.

1814.

In der Herberg ist kein Raum!
Zu dem Stall Maria gehet,
Und ihr naht ein Himmelstraum,
Wo das Thier voll Staunen stehet.

Den der Himmel selbst kaum faßt,
Wird im schlechten Stall geboren;
In der Krippe liegt ein Gast,
Dem das ew'ge Reich erkoren.

Merke das, du Menschenherz,
Denke das an jedem Morgen!
Auf, die Blicke himmelwärts!
Und vergiß die kleinen Sorgen.

Herz, im irdischen Gedräng
Find'st du nimmermehr Genüge:
Wird die Erde dir zu eng,
Denke nur an Jesu Wiege.

Von der dreifachen Geburt unsers Herrn.

Der die weite Welt erlösen
Von der Sünde soll, vom Bösen,
Von des ew'gen Todes Pfeil,
Welchen Gott uns zugeschworen,
Dreifach wird der Herr geboren,
Dreifach nahet unser Heil.

Von den heiligsten Gesichten
Laßt in Demuth euch berichten,
In dem Glauben, in der Treu.
Andrer mag auch Andres singen,
Ewig soll mein Lied erklingen
Von der wundervollen Drei.

1. Mitternacht.

Es stralt aus Nebelweiten
Ein ferner heil'ger Schein:
Zu Anfang aller Zeiten
War Gott, und Gott allein.

Da lag er auf den Tiefen,
Da schwebt' er auf der Fluth,
Die Geister alle schliefen,
Er war das höchste Gut.

Und wie aus dichter Hülle
Die Morgensonne steigt,
Hat seine Kraft, sein Wille
Den ew'gen Sohn gezeugt.

Das war das erste Werde,
Das war das erste Wort,
Das schuf hernach die Erde
Und schafft noch immer fort.

Geheimniß hocherhaben!
Mysterium groß und still!
Hochwürdigste der Gaben,
Die uns ergötzen will!

Gar vielfach angedeutet
Wird es in Gottes Haus,
Doch, was es ganz bedeutet,
Spricht keine Zunge aus.

Wer wagt es auszusprechen?
Wie faßt es Menschensinn?
Man sehnt sich nach den Bächen
Der ew'gen Liebe hin.

2. Morgenroth.

Und als in ihrer Fülle
Die Zeit vollendet war,
Da trat es aus der Stille
Für Alle hold und klar.

Die Jungfrau hat empfangen
Ein Pfand vom heil'gen Geist,
Und ist von Haus gegangen,
Gen Bethlehem gereis't.

Die Jungfrau war erkoren,
Sie sah nicht nach dem Stern,
Die Jungfrau hat geboren
Den Heiland, unsern Herrn.

Das war die Nacht der Nächte,
Da schien die Liebesmacht,
Die sterblichem Geschlechte
Nun Gottes Bild gebracht.

Der Heiland ist geschritten
Segnend durch alle Welt,
Er hat gelehrt, gelitten,
Und sich sein Reich bestellt.

Der Heiland ist gestorben,
Ein reines Opferlamm,
Hat uns das Heil erworben
Am blut'gen Kreuzesstamm.

Dann stieg er in die Erde,
Dann stieg er wieder auf
Mit himmlischer Gebehrde,
Zum Vater ging sein Lauf.

Ihn gab die Nacht der Nächte,
Ihn gab das Weihnachtsfest,
Ihn, der nicht vom Geschlechte,
Das er erlös'te, läßt.

3. Heller Tag. Sakrament.

Drum heißt er ja der Heiland
Und ew'ger Trost und Rath,
Weil er noch stets, wie weiland,
Sich allen Sündern naht.

Mit seinem Geist und Gaben
Ist er noch immer hier,
Man kann ihn immer haben,
Er steht vor jeder Thür.

Den Gottes Magd geboren,
Den Gottes Magd gesäugt,
Er wird noch heut geboren
Und immerfort erzeugt.

In frommen Menschenherzen
Gewinnt er die Gestalt,
Zu Lust und auch zu Schmerzen
Mit himmlischer Gewalt.

Das ist das Pfand der Gnade,
Die uns der Herr geschenkt,
Die ew'ge Bundeslade,
In die er sich gesenkt.

Das ist das ew'ge Leben,
Das Jeder haben kann,
Das liebend sich ergeben
Zur Speise Jedermann.

Das ist die dritte Weihnacht,
Nach der sein Jünger weint,
Das ist die schönste Weihnacht,
Wenn er in uns erscheint!

Weihnachtslieder.

1816.

Es zieht aus weiter Ferne
Ein Lied zu euch hinein,
Das klingt vom Weihnachtssterne
Und hellem Lichterschein,
Das klinget wohl auch leise
Von Treue manchen Tag,
Die fremder Lust und Weise
Sich nimmer schicken mag.

1. Die Hirten.

Himmels Botschaft ist erklungen;
Ach, ein wunderbarer Klang!
Engel haben uns gesungen
Einen seligen Gesang:
Heute sei das Kind erschienen,
Dem die Himmel ewig dienen.

Nun zu suchen seine Spuren
Und zu schaun das Licht der Welt,
Führt uns Liebe durch die Fluren,
Liebe zieht uns übers Feld.
Sprecht wo seid ihr, liebe Boten,
Die uns jenen Gruß entboten?

Seitwärts lenken sich die Schritte,
Seitwärts, wo das helle Licht
Aus der alten kleinen Hütte
Gar zu lieb und fröhlich bricht.
Wo sich unsre Stäbe neigen
Scheinet Alles hinzuzeigen.

Kommt ihr endlich in das Leben,
Alte Sehnsucht, alter Traum?
Kann die Erde dir nicht geben
Beßre Ruh, und bessern Raum?
Wo die Thiere friedlich schlafen,
Liegt der Hirt bei seinen Schaafen.

Sei gegrüßt, o holder Knabe,
Unsrer Hoffnung Morgenroth,
Aller Himmel höchste Gabe,
Aller Welten Lebensbrod,
Angesagt von alter Kunde,
Meister in dem neuen Bunde!

Nimm den Stab mit zarten Händen,
Deinen sanften Hirtenstab,
Führe treu von allen Enden
Deine sel'ge Schaar hinab,
Führe sie zum Kreuzesthale,
Wo sie ruht in deinem Strale.

Hirten, laßt uns weiter gehen,
Schallen soll der Lobgesang:
Ehre droben in den Höhen
Gott im hellen Sternenklang!
Friede soll nun auf der Erden
Aller Menschen Freude werden!

2. Die heiligen drei Könige.

Auf stillen Felsenhöhn
Wir standen viele Nächte,
Dort nach dem Licht zu sehn
Vom künftigen Geschlechte.

Ein alt prophetisch Lied,
Es hat auch uns geklungen,
Hat unser Herz durchglüht
Und innig uns durchdrungen.

Da trieb es uns hinaus,
Zu wandern durch das Leben,
Die Ruh, den Hof, das Haus
Und Alles dran zu geben.

Uns riefen von dem Herrn
Die Sagen und die Kunden,
Wir folgten seinem Stern,
Bis wir ihn selbst gefunden.

Maria, süßes Bild,
Wir können's nie vergessen,
Wie du so fromm und mild
Am Krippelein gesessen.

Das folgt uns wie ein Traum
Nach Köllen an dem Rheine,
Füllt unsern Grabesraum
Mit seinem hellen Scheine.

Und wenn ein holdes Kind
Nach unserm Grabe ziehet,
Wenn treu und stillgesinnt
Sich Muttersorge mühet,

Dann fühlen wir die Lust
Aus alter Zeit sich regen,
Es zieht in manche Brust
Aus unserm Grab der Segen.

Der Myrrhen Bitterkeit
Man kennt sie wohl im Leben,
Doch sollen drüber weit
Die Weihrauchswolken schweben.

Das Gold es ist die Treu
Im Leben wie im Sterben:
Solch edle Spezerei
Kann jeder hier erwerben.

3. Simeon.

Herr, ich kann in Frieden fahren
Denn dein Morgen röthet sich,
Hab' erharrt in langen Jahren,
Was ich schaue sichtbarlich.

Was uns heilig zugeschworen,
Ist wahrhaftig auch geschehn;
Dieses Zeichen war erkoren
Vieler Fall und Auferstehn.

Mag das Schwert zum Herzen dringen,
Schallen soll der Glockenklang;
Hell und muthig will ich singen
Meinen letzten Schwanensang.

Neues Leben hat begonnen
Jung und schön und wunderbar,
All die alten Liebesbronnen
Fließen auch noch süß und klar.

Wenn die Greise Kinder werden,
Weisheit aus den Kindern spricht,
Spielet wieder auf der Erden
Hell und frisch das Himmelslicht.

Herr, nun laß den Diener ziehen,
Laß ihn von dem langen Thun
Von den Sorgen, von den Mühen
Sanft in seinem Erbtheil ruhn.

Am Neujahrstage.

Mit welcher väterlichen Huld,
Mit welcher Liebe und Geduld
Hast du im letzten Jahr,
Mein Schöpfer, deinen Knecht bedacht,
Genährt, gekleidet und bewacht,
In jeglicher Gefahr.

Sei ferner gnädig meiner Noth,
Und schickst du mir den Engel Tod
In diesem Jahreslauf,
Wie du dem Lebenden gethan,
Nimm dann des Sterbenden dich an
Und meine Seele auf!

Palmsonntag.

1816.

Mildes warmes Frühlingswetter!
Weh mich an, du laue Luft!
Allen Bäumen wachsen Blätter,
Veilchen senden süßen Duft.

Zu des alten Domes Hallen
Hell und menschenreich der Pfad;
Frohe Botschaft hör' ich schallen,
Daß der Liebeskönig naht.

Eilet, geht ihm doch entgegen,
Wandelt mit ihm Schritt vor Schritt,
Auf den blutbesprengten Wegen
In dem Garten, wo er litt.

Habt ihr auch die Mähr' vernommen,
Wie der Frühling mit ihm zieht,
Und im Herzen aller Frommen
Süßes Wunder schnell erblüht?

Kindlein stehn mit grünen Zweigen
Um den heiligen Altar,
Und die Engel Gottes neigen
Sich herab zur Kinderschaar.

Blüht empor, ihr Himmelsmaien,
Palmen, blüht aus meiner Brust,
Christi Wege zu bestreuen,
Der euch hegt in Lieb' und Lust.

Charfreitag.
1814.

Laßt mich sterben, laßt mich sterben,
Und vergehn im Abendroth!
Nimmer kann ich Lust erwerben,
Denn mein ein'ger Freund ist todt.

Und für mich, für mich versenket
Hat er sich in diesen Schmerz,
Nur um mich sich todtgekränket,
Ach! um mein erkaltet Herz.

Fließet, fließet Liebeswunden,
Löschet meine tiefe Schuld,
Die er Jahre, Tage, Stunden
Trug mit göttlicher Geduld!

Thränen, fließt in heißen Bächen,
Fließet hin, ein tiefer See!
Sollt von meiner Liebe sprechen,
Meiner Reue, meinem Weh.

Ewig knie'n an deinem Kreuze
Sieh mich, Heiland groß und mild!
Fürder kenn' ich keine Reize,
Als dein schönes Mutterbild.

Ostern.

Ostern, Ostern, Frühlingswehen!
Ostern, Ostern, Auferstehen,
Aus der tiefen Grabesnacht;
Blumen sollen fröhlich blühen,
Herzen sollen heimlich glühen,
Denn der Heiland ist erwacht.

Trotz euch, höllische Gewalten!
Hättet ihn wohl gern behalten,
Der euch in den Abgrund zwang.
Mochtet ihr das Leben binden?
Aus des Todes düstern Gründen
Dringt hinan sein ew'ger Gang.

Der im Grabe lag gebunden,
Hat den Satan überwunden,
Und der lange Kerker bricht.
Frühling spielet auf der Erden,
Frühling soll's im Herzen werden,
Herrschen soll das ew'ge Licht.

Alle Schranken sind entriegelt
Alle Hoffnung ist versiegelt,
Und beflügelt jedes Herz;
Und es klagt bei keiner Leiche
Nimmermehr der kalte, bleiche
Gottverlaßne Heidenschmerz.

Alle Gräber sind nun heilig,
Grabesträume schwinden eilig,
Seit im Grabe Jesus lag.
Jahre, Monde, Tage, Stunden,
Zeit und Raum, wie schnell verschwunden!
Und es scheint ein ew'ger Tag.

Himmelfahrt.

Wohin, wohin, ihr Blumen?
Zu Gottes Heiligthumen,
Hinauf zum Sonnenschein!
Der Winter muß entweichen
Aus Gottes schönen Reichen,
Das Leben muß gedeihn.

Er ist vorangegangen,
Und Sehnsucht, Schmerz und Bangen
Kennt fürder nun die Bahn;
Es mag vom Thränenthale
Zu seinem Abendmahle
Nun jeder Jünger nahn.

Wohin, wohin, ihr Blicke?
Hinauf zum ew'gen Glücke!
Hinauf zur ew'gen Lust!
Der Heiland ist erhoben,
Der Heiland winkt von oben
Die Jünger an die Brust.

Pfingsten.

Sind es Funken,
Die sich trunken
Wanden von den Sternen los?
Sind es Flammen,
Welche stammen
Aus der ew'gen Liebe Schoos?

Taubenflügel,
Ueber Hügel
Schwebend, über Thal und Meer,
Sanftes Wehen
Von den Höhen
Führet uns den Tröster her.

Die sich hassen,
Alle fassen
Jeder nur des Andern Hand.
Ketten brachen,
Die der Sprachen
Alter Zauber feindlich band.

Fern ist Keines,
All in Eines
Fließet aller Jünger Thun.
Sich erreichen
Und vergleichen
Will so Süd als Norden nun.

Was aus Gründen
Bahn zu finden,
Aus der Nacht zum Lichte ringt,
Stein' und Bäume,
Alle Räume
Wie ein Liebeston durchklingt;

Was mit Beben
Jedes Leben
Hat ergriffen, jeden Mann,
Geist der Zeugen,
Der nicht schweigen
Und sein Heil verläugnen kann;

Was die Herzen
Wie mit Schmerzen
So mit Wonnen an sich reißt,
Lichterkoren,
Lichtgeboren,
Das ist Gottes heil'ger Geist!

Feuerzungen,
Die erklungen
Einst im frohen Liebesmuth,
Schlagt, ihr Flammen,
All' zusammen,
Werdet eine große Gluth!

Bitte.

1816.

(Fragment.)

Nun bitten wir den heiligen Geist
Um die rechte Weisheit allermeist,
Daß wir unterscheiden und hell erkennen,
Wie sich nun Gutes vom Bösen muß trennen.
Kyrie Eleison.

Dann bitten wir den heiligen Geist
Um die rechte Feindschaft allermeist,
Daß wir von dem Teufel und seinem Wesen
Nach tapferm Ringen für ewig genesen.
Kyrie Eleison.

Dann bitten wir dich, heilige Brunst,
Um der süßen Liebe rechte Kunst,
Daß wir in Eintracht und Einfalt beharren,
Alle nach Einem nur trachten und harren.
Kyrie Eleison.

Dann bitten wir um Glauben zunächst,
Der gen Himmel aus dem Herzen wächst,
Daß wir in Kämpfen und harten Nöthen
Fröhlich uns weisen und kräftiglich beten.
Kyrie Eleison.

Christ, ein Gärtner.

Nach einem alten Bilde.

1814.

Ein Gärtner geht im Garten,
Wo tausend Blumen blühn,
Und alle treu zu warten
Ist einzig sein Bemühn.

Der gönnt er sanften Regen,
Und jener Sonnenschein:
Das nenn' ich treues Pflegen,
Da müssen sie gedeihn.

In liebenden Gedanken
Sieht man sie fröhlich blühn,
Sie möchten mit den Ranken
Den Gärtner all umziehn.

Und wann ihr Tag gekommen,
Legt er sie an sein Herz,
Und zu den Sel'gen, Frommen
Trägt er sie himmelwärts;

Zu seinem Paradiese,
Zu seiner schönen Welt,
Die nimmermehr, wie diese,
In Staub und Asche fällt.

Hier muß das Herz verglühen,
Das Waizenkorn verdirbt;
Dort oben gilt ein Blühen,
Das nimmermehr erstirbt.

Du Gärtner, treu und milde,
O laß uns fromm und fein
Zum himmlischen Gefilde,
Zum ew'gen Lenz gedeihn!

Christ, ein Schäfer.

Nach einem alten Bilde.

1814.

Seht ihr auf den grünen Fluren
Jenen holden Schäfer ziehn?
Seht ihr auch auf seinen Spuren
Schöner alle Felder blühn?

Kennt ihr nicht die frohen Heerden?
Schauet an den Schäferstab,
Den der Himmel wie der Erden
Vater seinen Händen gab.

Schaut, ein Lamm hat sich verlaufen,
Und er eilet schnellen Lauf,
Läßt den ganzen andern Haufen,
Suchet sein verlornes auf.

Auf den Schultern heimgetragen
Bringt es der getreue Hirt;
Keines darf nun ängstlich zagen,
Sei es noch so weit verirrt.

Möchtet ihr auf dieser Erden
Fühlen solche treue Hut,
Müßt ihr Schäflein Christi werden,
Denen giebt er selbst sein Blut.

Herr, mein Gott, auf deine Weiden,
An dein Brünnlein leite mich,
So durch Freuden, als durch Leiden,
Führe du mich seliglich.

An die heilige Jungfrau.

Maria! süße Königinn!
Es steigt hinauf zu dir mein Sinn.
Ein Stral von deinem Angesicht
Ist mehr, als Mond- und Sonnenlicht.

Das Wunderkind auf deinem Arm
Stillt jede Sehnsucht, jeden Harm;
Du drückst es ewig an dein Herz,
Ach, wer da ruhte sonder Schmerz!

O Mutter, laß mich bei dir sein,
In deinen Schleier hüll' mich ein;
Wen du nur einmal angeblickt,
Ist ewig selig und beglückt.

Die Zürnende.

Was will die Wolke, welche deine Stirne,
Du sanftes Kind, umwallt?
Ist's möglich, daß die holde Jungfrau zürne,
Die freundliche Gestalt?

Ein Sünder hat ein böses Wort gesprochen
Von Gott, vom Vaterland;
Ein Frecher hat den Wall der Zucht gebrochen,
Erbaut von Engelhand.

Drum will ich mich mit meinen Waffen schmücken,
Das meint der Wangen Gluth.
Vor einem frommen Wort, vor meinen Blicken
Erbleicht des Frevlers Muth.

Die Schande soll er fürder mit sich tragen,
Der gegen Heil'ges rang,
Daß ihn des Weibes Macht so tief geschlagen,
Die Schwächste ihn bezwang.

Die Schülerinn Maria.

Nach einem alten Bilde.

Ach, das ist ein süßes Bild!
Wie es meine Seele füllt!
Mächtig will mich's an sich ziehen,
Lieber stets je mehr ich's schau'.
Gerne möcht' ich vor der Frau,
Bei dem holden Mägdlein knieen.

Nach dem Buche unverwandt,
Nach der theuern Mutter Hand
Schaut sie, welche zeigt die Zeilen.
Gotteswort muß das wohl sein,
Was ein Kindlein so erfreu'n
Und es zwingen kann zu weilen.

Engel schauen froh hinein,
Möchten gerne Zeugen sein
Aus bescheidner heil'ger Ferne.
Durch das Fenster, durch die Thür
Schauen Engel stets nach ihr,
Wie nach einem schönen Sterne.

Sagt, wer ist die Schülerinn?
Ist es nicht die Königinn
Aller Heiligen und Frommen?
O Maria reich und mild!
Laß, o Schülerinn, dies Bild
Nie aus meiner Seele kommen!

Die den Herrn gebähren soll,
Knieet still und andachtsvoll,
Scheint nur Eines zu betrachten.
Jedes Wort und jedes Ding
Sei auch mir ein Himmelswink,
Fleißig auf mein Heil zu achten.

Mariä Himmelfahrt.

Darf ich diesem Thal entschweben?
Sel'ger Flug und sel'ger Lauf!
Himmelan mein Herz, mein Leben,
Himmelan zu Gott hinauf.

Ganz verschwinden, ganz versinken,
Will ich in dem heitern Blau,
Strom des Lichts, ich will dich trinken,
Sei willkommen, Friedensau!

Sohn der Wonnen, Sohn der Schmerzen,
Sel'ger Hoffnung theures Pfand,
Ruhtest zweimal mir am Herzen,
Jetzo reichst du mir die Hand.

Durch die Wolken will ich wallen,
Hin zu dir, mein süßes Glück,
Alle Ketten sind gefallen,
Ewig leuchtet mir dein Blick.

Laß mich ruhn an deinen Wunden,
Sonnen mich in deinem Glanz!
Schmerzen, die ich dort gefunden,
Werden hier zum Siegeskranz,

Deine Schätze will ich spenden,
Deines Blutes heil'gen Hort,
Segen von den theuren Händen,
Die der bittre Schmerz durchbohrt.

Weicht ihr Engel mit der Krone,
Die ihr mir entgegen tragt,
Ob ich auch im Himmel wohne,
Ewig bin ich Gottes Magd.

Weht und spielt ihr süßen Düfte,
Lilien blühen um mein Grab,
Engelboten, Liebeslüfte,
Traget meinen Gruß hinab.

Einladung.

Habt ihr nimmer noch erfahren,
Wie er ist so reich und gut?
Wie er seit viel tausend Jahren
Alle Wesen lieben thut?

Liebend hat er ausgesehen
Manches lange Jahr nach euch,
Wollet endlich ihn verstehen,
Menschen, kommt in Gottes Reich!

Segnend in der Menschen Mitte
Ist er jeder Seele nah,
Zu gewähren jede Bitte
Steht er immer freundlich da.

Soll der Taumel ewig währen?
Sprecht, wie lang ihr sucht und irrt?
Wollt ihr nicht zu Jesu kehren,
Welcher winkt, ein treuer Wirth?

Kommt und laßt uns Herberg' nehmen,
Kehret bei dem Heiland ein;
Da wird Sehnen bald und Grämen,
Welt und Schmerz vergangen sein.

Wie sich alle Blumen wenden
Zu dem hellen Sonnenlicht,
Nehmt aus den durchbohrten Händen
Jeder an, was ihm gebricht!

Morgen- und Abendandacht.

Morgenstern und Abendstern,
Die der Herr uns angezündet,
Der als Helfer nah und fern
Sich verheißen und verkündet!

Immer und an jedem Ort
Seh' ich ihn sich niederneigen,
Kann ihn haben immerfort,
Freundlich, treu und ganz mein eigen.

Meine Seele, laß dies Bild
Auch im Leben wiederscheinen,
Sei so freundlich, treu und mild,
So bereit sei du den Deinen.

Meine Seele, lege du
Auf den Einen deine Sorgen,
Denke sein zur Abendruh',
Lob' ihn laut an jedem Morgen.

Deinem Heiland, deinem Herrn
Laß ein helles Lied erklingen;
Morgenstern und Abendstern
Preisen ihn, und Engel singen!

Sonntagsfrühe.

Gottesstille, Sonntagsfrühe,
Ruhe, die der Herr gebot!
Meine Seele, wach' und glühe
Mit im hellen Morgenroth.

Könnt' ich in dem Zimmer bleiben,
Wann das Volk zur Kirche wallt?
Könnt' ich Alltagswerke treiben,
Wann der Glockenruf erschallt?

Wo die holden Worte weilen,
Die der Herr auf Erden sprach,
Lasset auch das Brod mich theilen,
Das er seinen Jüngern brach.

O, das nenn' ich sel'ge Stunde,
Wo man dein, o Herr, gedenkt,
Wo man mit der frohen Kunde
Von dem ew'gen Heil uns tränkt!

Neues Leben, neue Stärke,
Reiner Andacht frische Gluth
Zu dem frommen Liebeswerke
Schöpf' ich aus der Gnadenfluth.

Und von göttlichen Gedanken
Einen reichen Blüthenstrauß
Trag' ich heimwärts, Gott zu danken
In dem kleinen stillen Haus.

Erde weit und ohne Gränzen!
Himmel drüber ausgespannt!
Reich an Sternen und an Kränzen
Scheint ihr mir ein heilig Land.

Laß die Flamme stets mir brennen,
O mein Heiland Jesu Christ!
Laß es alle Welt erkennen,
Daß mein Herz dein Altar ist!

Der Feigenbaum.

Nach dem Evangelio des Sonntags Jubilate.

Nimm, Gärtner, diesen Feigenbaum
Und wirf ihn aus dem Garten,
Ich gönn' ihm länger keinen Raum
Und mag nicht länger warten.
Ich komme schon so manches Jahr
Und keine Frucht wird offenbar.

Der Gärtner spricht mit weiser Huld:
Laß noch ein Jahr vergehen,
Herr, diesmal trage noch Geduld
Und laß ihn ferner stehen;
Ich will ihn pflegen, still und treu,
Ob endlich uns die Frucht erfreu'.

Du, Sohn, der ewig uns vertritt
Mit brünstigen Gebeten,
Der an dem Oelberg für uns litt,
Sich martern lies und tödten,
Wir hören dein Gebet und Wort,
O Hoherpriester, bete fort!

Du milder Gärtner, Jesus Christ,
Du wirst uns nicht versäumen,
Und weil du so geduldig bist,
Kann mancher Zweig noch keimen;
Der Garten, welcher dich erfreut,
O Heiland, ist die Christenheit.

Der Zorn des Richters, welcher droht,
Er mag uns zwar erschrecken,
Doch wissen wir, vom ew'gen Tod
Kann uns dein Wort erwecken.
Du ladest ein, treibst Keinen fort
Und gönnest Jedem Zeit und Ort.

Laß Keinen von uns unbesucht,
Wir fühlen schon dein Wehen,
Laß uns in Blüthen und in Frucht,
Wann du wirst kommen, stehen.
Viel Zweiglein, jung und frisch und grün,
Vergelten, Gärtner, dein Bemühn.

Am Elisabeths-Tage.

1810.

O Zier der deutschen Frauen,
Preis dir, Elisabeth,
Die sonder Scheu und Grauen
Zur Gitterpforte geht,
Um dort mit zarten Händen
Den Armen Brod zu spenden.

Der Heiland, der mit ihnen
An deiner Pforte stand,
Hat in den frommen Mienen
Den frommen Sinn erkannt;
Was du gethan den Brüdern,
Wollt' er in Lieb' erwiedern.

Er ließ nicht unvergolten
Das ihm geweihte Herz;
Denn als dein Herr gescholten
Und du vergingst in Schmerz,
War er mit Wundern kräftig
Zu deinem Trost geschäftig.

Wie durch des Priesters Worte
Die Wandlung wird vollbracht,
Erfuhr man an der Pforte
Des reinen Weibes Macht,
In deinem keuschen Schooße
Erblüht die Wunderrose.

Und nun auf den Altären
Dein holdes Bildniß steht,
Die Gläubigen verehren
Dich freudig im Gebet:
Patrona, mit Gebeten
Wollst uns im Licht vertreten!

Allerheiligenfest.

An Karoline Stilling, 1815.

Träumt' ich ewig doch den Traum,
Der mir diese Nacht erschienen,
Säh' ich offen stets den Raum,
Wo die Himmelsmayen grünen!
Garten, der hier blüht,
Bächlein die entspringen,
Wunderbares Lied,
Das ich hörte klingen!

Blumen roth und weiß und blau
Hatten diese Flur umzogen,
Und die allerreinste Frau
Saß auf einem Sternenbogen,
Englein schwebten da
Gleich wie Blüthenflocken,
Läuten fern und nah,
Wie von hellen Glocken!

Priester, Mönch und Ritterheld
Gingen traulich auf und nieder;
In den Büschen, auf dem Feld
Saßen Frauen hin und wieder;
Kindlein fromm und mild
Sah ich Blumen pflücken,
Bald ein Kreuzesbild,
Bald ihr Haar zu schmücken.

Jeder trug ein weißes Kleid;
Viele doch mit rothen Kränzen
Schienen vor den Andern weit
In dem reinsten Licht zu glänzen.
Wie des Abends Glut,
Leuchtend als wie Kerzen,
Dunkelroth wie Blut
War die Blum' am Herzen.

Einer, welchen ich gefragt
Aus der Schaar der Schönen, Frommen,
Hat mir treu Bericht gesagt,
Wo sie Alle hergekommen.
Aus der Trübsal Nöth,
Aus der Gluth und Aschen
Ward so weiß und roth
Ihr Gewand gewaschen.

Plötzlich scholl ein heller Klang
Lockend aus den grünen Zweigen,
Und die ganze Schaar verschlang
Sich in einen frohen Reigen.
Ach es war ein Tanz,
Wie sich Sterne drehen,
Solch ein heller Glanz,
Solch ein lindes Wehen!

Aber nun der Herr erschien,
Der Geliebte, Schönste, Eine,
Lagen All' auf ihren Knie'n,
Eine betende Gemeine.
Alle sah er an,
Grüßt' sie Schwestern, Brüder,
Segnend schwand er dann
Aus den Blicken wieder.

O der übergroßen Freud',
Welche nicht ist auszusagen,
O der Zier und Herrlichkeit,
Welche Gottes Heil'ge tragen!
Aller Heil'gen Tag,
Welchen Gott gegeben,
Daß er laben mag
Uns im längsten Leben!

Himmelan die Augen klar,
Himmelan das Herz gehoben,
Daß wir mit der Heil'gen Schaar
Unsern Hirt und Meister loben!
Schwester, gib die Hand,
Denn auf gleichen Wegen
Ziehn wir einem Land,
Einem Heil entgegen!

Der Dom zu Kölln.

Es ist ein Wald voll hoher Bäume,
Die Zweige seh' ich fröhlich blühn,
Und aus den Wipfeln fromme Träume
Zum fernen Reich der Geister fliehn.

So kühner Sinn und ernstes Streben,
Das aus den Steinen Blumen treibt,
Es ist der Väter Art und Leben,
Das nimmer auf der Erde bleibt.

Das wollen diese Säulen sagen,
Die himmelwärts die Blicke ziehn,
Dazwischen, wie in grauen Tagen
Im Eichenhain, die Beter knie'n.

Wo das Geheimniß wird begangen,
Im heil'gen, stillen Dunkelklar,
Ist hoch ein Teppich aufgehangen,
Ein Zelt, voll Bilder wunderbar.

Es ist kein eitles Licht der Sonnen,
Was durch die bunten Scheiben fällt,
Ist Widerschein der ew'gen Wonnen,
Ist Stral aus einer bessern Welt.

Doch seitwärts winkst du, süße Laube,
Nach der mein Sehnen ewig schaut,
Kapelle, wo der alte Glaube,
Die Lieb' und Wehmuth Hütten baut.

Hier dürfen keine Lieder klingen,
Ob auch die Brust von Liedern schwillt;
Nur schweigend, wo die Engel singen,
Grüß' ich, Maria, hier dein Bild.

Vor dem Dom zu Kölln.

Seh' ich immer noch erhoben
Auf dem Dach den alten Krahn,
Scheint mir nur das Werk verschoben,
Bis die rechten Meister nahn.

Denn ein Sabbath hat begonnen,
Osterabend hehr und still,
Gleich dem Mond der Frühlingswonnen,
Wenn an's Licht die Knospe will.

Hört ihr wohl die Glocken läuten?
Also nah ist Gottes Reich —
Feiertag soll das bedeuten,
Betet und bereitet euch.

Salbet euch mit Oel der Stärke,
Nur auf Eines habet Acht,
Montag naht, ein Tag der Werke
Und ein Tag der Meisterschlacht.

Kommt ihr Meister und Gesellen
Zu dem Thale Josaphat,
Daß wir Säulen hau'n und Schwellen
Für die neue Bundesstadt.

Auf dem alten Grund erheben,
Neu geweiht von frommer Hand
Sollt ihr euch zum jungen Leben,
Burgen, Kirch' und Vaterland.

Jeder opfert seine Gabe,
Priester singen in dem Chor,
Und der Bischof mit dem Stabe
Klopfet dreimal an das Thor.

Harret nur noch wenig Stunden,
Wachet, betet und vertraut,
Denn der Jüngling ist gefunden,
Der den Tempel wieder baut.

Andacht.

Zum Grabe der heiligen drei Könige in Kölln.

Seid gegrüßt, ihr werthen Pfänder, *)
Helden, die auf rauhen Wegen
Durch die Meere, Berge, Länder
Zogen ihrem Heil entgegen!

Denn ein Wort, ein Himmelszeichen,
Und in eurer Brust ein Hoffen,
Ließ nicht wanken euch, noch weichen,
Und die Welt lag vor euch offen.

Hier in Deutschland angekommen,
Dürft ihr endlich ruhn und bleiben,
Pilger, daß an euch die Frommen
Stärken sich zu gutem Treiben.

Wenn die Zeichen wiederkehren,
Kräft' und Zeiten sich verjüngen
Laßt uns auf die Stimmen hören,
Die so gute Botschaft bringen.

Hört man schon die Stürme wehen?
Alle Kämpfer sind geladen —
Laßt uns dann entgegengehen
Unserm Licht auf allen Pfaden!

*) Ein Hymnus des werthen Wallraf beginnt also:
Salvete sacra pignora etc.

Fern der Heimath, fern den Lieben,
Soll er auf dem Weg uns finden,
Dem wir uns zum Dienst verschrieben,
Seine Ankunft zu verkünden.

Nimmer haben noch die Geister
Also schweren Kampf bestanden;
Zieht voran, ihr treuen Meister,
Weise aus den Morgenlanden!

Daß wir Alle freudig setzen
An den Glauben Gut und Leben,
Ringen all' nach höhern Schätzen,
Sollt ihr vor dem Zuge schweben.

Daß die Sterne niemals trügen,
Aarons Stab auch hier kann grünen,
Gottes Wort in uns nicht lügen,
Sollt ihr uns zur Bürgschaft dienen.

Ewig hat zu Schutzpatronen
Euch das deutsche Volk erlesen,
Ewig sollt ihr bei uns wohnen,
Segnet unser Thun und Wesen.

Das Grab des heiligen Fridolin.

Ems.

Zog ich eilend auch vorbei
Nachts mit lärmenden Gesellen,
Dacht ich all der Lieb und Treu
Doch an deines Grabes Schwellen,
All des Muths in deiner Brust,
Der dich trug auf Meeres Wogen,
All der frohen Glaubens Lust,
Welche mit in's Land gezogen.

Wie sie jenen Weg gebaut
Längs den Bergen, längs dem Strome,
Wo man rings den Segen schaut,
All die Städte, all die Dome,
Wie vom Rhein der Wunderquell
Ueber Deutschland sich ergossen,
Wonnesam und stark und hell
Durch die Länder hingeflossen,

Lichtesboten hergesandt,
Die ihr kamt von West und Süden
Heilverkündend in das Land,
Ihr Apostel schlaft in Frieden!
Vieles hat der Sturm verweht,
Euer Werk will nie veralten,
Junger Freiheit Ruf ergeht
Und die ew'gen Kräfte walten!

Bei der Beerdigung einer jungen Nonne.

Lichtenthal. August 1814.

Unter Blumen eingeschlafen
Ruht hier eine Gottesbraut,
Deren Herz nicht Stürme trafen
Und ihr Ohr kein Frevellaut.

Die ihr in dem Sarge schaut,
War des Klosters jüngste Blüthe,
Hat sich früh dem Herrn vertraut,
Daß er ihre Seele hüte.

Einem hat sie nachgehangen,
Eine Gluth hat sie verzehrt,
Die ihr noch die kalten Wangen
Jetzt in Rosenschein verklärt.

Traurig hängt ihr Saitenspiel,
Möchte gern sein Lied vollenden,
Rosenkranz und Zither fiel,
Da sie starb, aus ihren Händen.

Sollt' ihr ganz und gar entschweben,
Süßes Lied nnd zarter Ton?
Ist mit jenem holden Leben
Alle Melodie entflohn?

In dem Himmel klingt es fort;
Was hienieden abgebrochen,
Räthselhaftes halbes Wort
Wird einst völlig ausgesprochen.

Aus des heil'gen Gartens Mauern
Hat sie Gärtners Huld versetzt,
Wo sie unter Wonneschauern
Nun im höhern Licht sich letzt.

Die gegrünt im Klosterthal,
Wie der heil'ge Zweig des Aaron,
Trinket Gottes reinen Stral,
Blüht nun auf im Thale Saron.

Kündet's laut, ihr Glockenklänge,
Glaub' es dankend, frommer Christ,
Daß die Erd' uns viel zu enge,
Daß sie keine Heimath ist.

Höher lodre Andachtsgluth,
Tröst' uns in Triumphgesängen,
Wenn wir mit geweihter Fluth
Nun das theure Bild besprengen.

Erste Gabe, letzte Gabe,
Opferwasser, Thränenquell,
Daß ein Menschenherz sich labe,
Fließet ewig fromm und hell.

Senkt den Leichnam in das Grab,
Schwestern haltet ein mit Weinen,
Reife Früchte fallen ab,
Euer Tag wird auch erscheinen.

Zu der Schaar der heil'gen Frauen,
Zu der Himmelsköniginn,
Zu den ewiggrünen Auen
Führt euch einst ein Engel hin.

Und die Gnadenmutter wird
In ein neu Gewand euch kleiden,
Und der Herr, der treue Hirt,
Euch an Lebensbächen weiden.

Wir im Thal der Thränen beten,
König, segne deine Schaar,
Stärk' uns in den letzten Nöthen,
Opfer auf dem Sühnaltar!

Miserere Kyrie!
Wollst uns von der Pein erlösen,
Daß wir nach dem Todesweh'
All' an deiner Brust genesen!

Sehnsucht.

In die Ferne möcht' ich ziehen,
Weit von meines Vaters Haus.
Wo die Bergesspitzen glühen,
Wo die fremden Blumen blühen,
Ruhte meine Seele aus.

Hätt' ich Flügel, hätt' ich Flügel,
Flög' ich auf zu meinem Stern,
Ueber Meere, Thäler, Hügel,
Sonder Schranke, sonder Zügel
Folgt' ich immer meinem Herrn.

Still und selig mit Marien
Ihm zu Füßen säß ich da,
Immer möcht' ich vor ihm knieen,
In mich seine Worte ziehen,
Hätt' ihn immer hold und nah.

Ach! das war ein schöner Segen,
Wann er mit den Jüngern ging,
Auf den Feldern, auf den Wegen,
Jedes Herz, wie Maienregen,
Seinen Trost, sein Wort empfing.

Ander Loos ward uns bereitet:
Wie auch blühet rings das Land,
Wie sich rings die Ferne breitet —
Der uns rufet, der uns leitet,
Unser holder Freund verschwand.

Aufgehoben, aufgenommen
In den Himmel ist er nur;
Herrlich will er wiederkommen,
Seine Treuen, Stillen, Frommen
Folgen immer seiner Spur.

Will mich denn zufrieden geben,
Fassen mich im stillen Sinn;
All mein Denken, Sehnen, Streben,
Meine Lieb' und auch mein Leben
Geb' ich meinem Freunde hin.

Seinen Schwestern, seinen Brüdern
Will ich mich in Treue nahn.
An den Armen, Blöden, Niedern
Will ich dankend ihm erwiedern,
Was er liebend mir gethan.

Einst erklingen andre Stunden,
Und das Herz nimmt andern Lauf,
Erd' und Heimath ist verschwunden,
In den sel'gen Liebeswunden
Löset aller Schmerz sich auf.

Meine Seele gleich der Taube,
Die sich birgt im Felsenstein,
Wird der Erde nicht zum Raube:
In den Himmel dringt mein Glaube,
Meine Lieb' und Sehnsucht ein.

Dort ist Gnade, dort Erbarmen,
Ew'ge Füll' und reiche Lust.
All' ihr Kranken, all' ihr Armen,
Zum Genesen, zum Erwarmen
Kommt an eures Heilands Brust!

Auf der Reise.

Zum Geburtstage der Frau von Graimberg, geb. von Ludberg. Den 15. Dezember 1815. *)

Ein Pilger zieht in weites Land,
Er klopft an manches Thor;
Was schönes seinem Blick entschwand,
Schwebt seinem Geiste vor.

Er trägt und hegt es im Gemüth,
Was Liebes ihn erfreut,
Es labt ihn wie ein altes Lied
Aus ferner Knabenzeit.

Ach, immer vorwärts geht der Weg,
Indeß man rückwärts denkt,
Wohin sich Brücke nicht noch Steg
Und keine Straße lenkt.

Doch vorwärts, rückwärts, Alles schließt
Die sel'ge Ewigkeit,
Die Vorzeit und die Zukunft grüßt,
Wenn man sich der geweiht.

*) Die gesegnete Stifterin einer zu Karlsruh blühenden weiblichen Erziehungs-Anstalt, mußte die nächste Leitung derselben aufgeben, um die Erziehung der beiden Prinzessinnen S. K. H. des Großherzogs von Baden zu übernehmen.

Zur Rechten nicht noch Linken schaut,
Wer treu das Eine meint.
Nur Eins ist Noth, o Gottesbraut,
Daß hell die Lampe scheint!

Laß deine Augen fromm und klar
Und still die Seele sein,
Zeuch fröhlich in das neue Jahr,
In's neue Leben ein.

Du kennst Ihn ja, du hast Ihn doch,
Der nimmer von dir weicht;
So schwer ist unsres Meisters Joch,
Und ach, so wunderleicht!

Dein Garten blüht in seiner Hut,
Er ist so lieb und mild,
Die Brünnlein tränkt er aus der Flut,
Die ewig labend quillt,

Wir treiben unsre Pilgrimschaft
Und wandern gläubig fort,
Uns bindet eine Lieb' und Kraft
Auch an dem fernsten Ort

Wir finden uns gewiß am Ziel,
In unsres Vaters Haus,
Und ruhn an Bächen, traut und kühl,
An Jesu Wunden aus.

Todtenkränze

auf

Schenkendorfs Grab

von

E. M. Arndt.
H. Friedländer.
F. Baron de la Motte Fouqué.
E. von Groote.

Wer soll der Hüter sein?

Denkmal auf Max von Schenkendorf.

Wer soll dein Hüter sein?
Sprich, Vater Rhein!
Mag dich der Schwerdter Glanz,
Mögen dich Wall und Schanz,
Mag dich von Thürmen
Ein diamantner Kranz
Hüten und schirmen?
Ach nein! durch Felsenburg
Dringet die List hindurch,
Solches schirmt nie genug
Gegen den Wälschen Trug.

Wer soll denn Hüter seyn?
Sprich, Vater Rhein!
Eins kann nur Hüter seyn,
So spricht der Vater Rhein,
Eins kann nur dauren.
Lanzen- und Schwerdterschein,
Felsen und Mauren,
Wären sie noch so dicht,
Sprenget der Höllenwicht;
Bau diamantne Burg,
Er dringet doch hindurch.

Was soll das Eine seyn?
Sprich, Vater Rhein!

Herz muß das Eine seyn?
Spricht Vater Rhein —
Das wird es treffen,
Herz, das kein Lügenschein
Nimmer kann äffen.
Auch ohne Schanz und Wall
Brauset mein Wogenschwall
Fröhlich in Freiheit hin,
Wann ich des mächtig bin.

Soll das das Eine seyn?
Ja das allein.
Treues und deutsches Herz,
Tapfer in Ernst und Scherz,
Das ist die Mauer,
Treues und deutsches Herz
Bleibt auf die Dauer.
Brechet die Schwerdter klein,
Reisset die Wälle ein,
Schleifet die Felsenburg —
Mit diesem fecht' ich's durch.

Wohl dir des Hüters dein!
Dies soll es seyn!
Wohl dir! ein deutsches Herz,
Tapfres und treues Herz,
Köstliche Gabe,
Senken wir jetzt in Schmerz
Nieder zum Grabe.

Das sey dir Schild und Hort,
Brausende Landespfort!
Das soll ein Zeichen seyn
Ewig am freien Rhein!

Wohl dir des Hüters dein!
Er hat vom Rhein,
Er hat vom deutschen Land,
Er hat vom wälschen Tand
Mächtig geklungen,
Daß Ehre auferstand,
Wo er gesungen.
Bei dir, wonach er rang,
Sang er den Schwanensang:
Hier sollt' er Zeichen seyn,
Hier sollt' er Hüter seyn.

Wohl dir des Hüters dein!
Jauchze nun, Rhein!
Brause in Wonne fort,
Heilige Landespfort!
Klinge in Freuden,
Klinge des Sängers Wort
Künftigen Zeiten!
Und in dem grünen Glanz
Liege sein Grab als Schanz,
Liege als Ehrenwall
Vor deiner Wogen Schwall.

E. M. Arndt.

Am Grabe meines Freundes Max von Schenkendorf.

N. d W. Wir singen von drei Grafen ꝛc.

Genug der stillen Thränen,
Es schmilzt in Harfentönen
Der Schmerzen dunkle Nacht.
Laßt uns, ihr treuen Saiten,
Den Freund zur Ruh' begleiten,
Die ihn umwallt in Grabesnacht.

Geselle dich zur Klage,
Bild goldner Blüthentage,
Glanzheller Morgentraum,
Der uns umarmt gefunden
Dann inniger verbunden,
Fern an des Bernsteinmeeres Saum.

Bild sel'ger Maienzeiten,
Als jeglicher die Saiten
Zum Preis der Schönsten schlug!
Bild hohen Kriegerlebens,
Als eines hohen Strebens
Begeist'rung uns zum Himmel trug!

Wie hat was du gesungen
Aus Leid und Lust entsprungen
Ein lauschend Volk gerührt!
Den Sturm durchdrang die Zither,
Die mit dem Schwerdt der Ritter
Dein einz'ger treuer Arm geführt!

Nun auf ersehnter Erde
Das Glück erblüht am Heerde
Und Kranz auf Kranz dich schmückt,
Ziehst einsam du von hinnen,
Dort Kränze zu gewinnen,
Wohin dein Glaube früh geblickt.

Wohlan denn ihr drei Grafen,
Die in des Friedens Hafen
Geschifft mit Liedespreis,
Wohlan dem Freund entgegen!
Mit palmgeschmücktem Degen
Geleitet ihn zum Heldenkreis.

Ha, seht wie lustentglommen
Scharnhorst und Friesen kommen
Und bieten ihm die Hand!
Vom ganzen Ritterbunde
An hoher Tafelrunde
Wird Max mit Jubelgruß erkannt.

Und Vater, Bruder nahen
Den Liebling zu umfahen,
Er grüßt sie selig mild.
Sanft wie des Mondes Glänzen
Naht auch mit Gruß und Kränzen
Manch hold verklärtes Frauenbild.

Doch Einer glänzt vor allen,
Den Locken weiß umwallen,
Mit Augen wonneklar.
O heil'ges Wiedersehen!
Die hellsten Schimmer wehen
Um Vater Stillings Silberhaar.

O Wittwe! Frau der Schmerzen!
Schau mit gehobnem Herzen
Hinauf in jenen Glanz!
O Tochter, Zarte, Reine,
Schau hin und selig weine
Ihm Perlen in den Todtenkranz.

Indeß ihn Engel fächeln,
Blickt er mit mildem Lächeln
Uns Gruß und Trost herab.
Die Lieb', die seinem Leben
Das Flammenherz gegeben,
Strahlt reiner über Tod und Grab.

Herr über Sternen droben
Laß dich im Staube loben
Mit Thränen und Gebet:
Daß wir ihn unser nannten
Den Himmelsfreund erkannten
Der jetzt für uns um Gnade fleht.

H. Friedländer.

An Max von Schenkendorf.

Erstes Lied.

Am 22. Mai 1818.

Manch Scheidelied ist dir erklungen,
Mein edler Max, verklärter Geist!
Wie kommt's, daß eine von den Zungen
Der Dichterschaar erst nun dich preist?
Und die gehört doch einem Sänger,
Den du geliebt aus Herzensgrund,
Mit dem du enger stets und enger
Geknüpft der Freundschaft sel'gen Bund!

Gelagert auf dem grünen Boden,
Sangst du mit ihm manch Wechsellied,
Das in der Waldluft freiem Oden
Den Geist von Sorg' und Wehmuth schied,
Von Wehmuth um die fernen Lieben!
Wir ließen thränend sie daheim;
Doch dich und mich rief aus Betrüben
Zur Lust empor des Andern Reim.

Wir sangen, wie zwei kühne Schwäne,
Das blut'ge Kampfesmeer entlang,
Uns offenbarten wir die Thräne,
Den Waffenbrüdern Schlachtgesang.
Auch rissen wir aus Traumeswiegen
Selbander stets uns männlich los,
Wenn zu ersehnten Freiheitssiegen
An's Pferd rief der Trompete Stoß.

Weißt du, mein Max, wie aus dem Ringen
Der Zeit mir steigt empor dein Bild?
Wie das des alten Berlichingen:
Stark, edelstämmig, freudig mild.
Die Hand, wie ihm, dir lahm geschossen,
In einem viel zu frühen Kampf,
Doch Beid' Ihr kühn der Schlacht Genossen
Bei Roßgewiehr und Pulverdampf.

Bei Leipzig kamst du froh geritten,
Trugst Feindeshelm in deiner Hand;
Den hattest in der Leichen Mitten
Gefunden du auf blut'gem Land;
Und wolltest sinnig ihn gestalten
Dereinst zum leuchtenden Pokal,
Und ihn empor im Jubel halten
Bei manchem heitren Fest und Mahl.

Vielleicht auch ist das wohl geschehen,
Sollt auch geschehn wohl an dem Tag
Wo unter duft'ger Kreuze Wehen
So still und sanft dein Herz dir brach.
O Tod, den edlen Dichter rufen,
Du konntest lieblicher es nie!
Doch ach, Die an des Grabes Stufen,
Wie klagten Die! Wie weinten Die!

Auch ich, aus meilenfernen Räumen,
Ich weint' im Herzensgrunde mit,
Sah oft den Max in wachen Träumen
Bald wie er sang bald wie er ritt,
Schmiegt' oft in manchen Seelenschmerzen
Mich seiner treuen Brust noch an, –
Und lächelt' oft im heitern Scherzen,
Wie er und ich es sonst gethan.

Doch mein Gesang — er hob die Schwingen
Zu andrer Fahrt; hier blieb er still,
Weil oft ein ächtes Seelenringen
Herauf nicht an die Luft gleich will,
Weil es, wie tief geheime Fluthen,
Im Felsenschooße stark geschaart,
Sich vor den heitern Sonnengluthen
Erst stillgeworden offenbart.

So dieses Lied, so dieses Leiden;
Nun ist es sanft und still und hell,
Nun rieselt's unter Thränenweiden
Hervor als ein liebholder Quell,
Der fort aus endlos tiefem Bronnen
Die innig süßen Perlen weint,
Und dem die Sonne aller Sonnen
Aus seinen Thränen wiederscheint.

Ich weine, Max; doch süße Thränen!
Sie deuten unser Wiedersehn.
„Ja, ganz gewiß! es wird geschehn!
Du wirst auf ewig blüh'nden Wiesen
Mit ihm noch pflücken Stern bei Stern,
Und Sang erhöh'n in Paradiesen!
Das Wann? es steht bei Gott dem Herrn!

Zweites Lied.

Im Junius 1823.

Der schöne Friede war errungen,
Des Kriegs Ergrimmen war verglüht,
Und zwischen Jubelhuldigungen
Schien Segen ringsher aufgeblüht.
Du, meint' ich soll'st ihn mitgenießen
Auf langer Bahn, bis fern an's Grab.
Da — wieder fühl' ich Thränen fließen —
Da rief dein lieber Gott dich ab.

Ich wußte wohl, nicht durft' ich fragen:
„Warum?" beim Wink des höchsten Herrn.
So blieb aus meinen weichen Klagen
Jedwedes sünd'ge Murren fern:
Doch seufzt' ich oft in Wehmuth innig:
„Könnt' ich für Max ein Austausch sein, —
Schier ganz gelähmt und krankend bin ich, — "
Ach Gott, ich spräche wohl nicht nein!

Er war so frisch im jungen Geiste!
Gelähmt nur an der tapfern Hand,
Und blühend hell, der Kühngereiste,
Im heimathlichen Segensland!

Und ich, ein halbverloschner Schatten,
Der fast der frühern Kraft vergaß,
Ich, im allstündlichen Ermatten „—“
Vor Gott verstummt' ich, und genas.

Doch als nun ich Genes'ner schaute
Auf Deutschlands Boden, frei durch Gott,
Statt Freudentanz bei Sanges Laute,
Zank, blut'gen Mord und frechen Spott, —
Da wußt' ich es: damit nicht bliebe
Der Max zu sehen dies Stöhrungsbild,
Hub ihn der reiche Gott der Liebe
Zu sich herüber sanft und mild.

Damals nur klang's von edlen Liedern
In unsres Deutschlands Mutterschooß!
Von unsrer Freundschaftskette Gliedern
Ließ auch noch nicht ein einz'ges los!
Wir wähnten, was in großen Zeiten
Uns band zu einem Freudenkranz,
Das gelte nun für Ewigkeiten,
Ununterbrochen, feurig, ganz!

Und, Max, du hättest festgehalten
In deinem männlichen Gemüth.
Was thäten dir die Luftgestalten,
Davon der Horizont erglüht?

Nicht selbsterwählter Frommheit Richten,
Nicht fränkisch herverpflanzter Wahn
In deutschgenannten Traumgesichten, —
Dir hätt's das Alles nicht gethan!

Doch tief hätt's dir dein Herz durchschnitten,
Dein männlich weiches, glüh'ndes Herz,
Und kaum wohl mild hätt'st du erlitten
Den überherb gehäuften Schmerz. —
Still! Still! Verhüllt vor'm Sturmgetriebe,
Nicht ahnend Nachtgefieders Schwarm,
Entschlief, auf's Wecken ew'ger Liebe,
Der Freund im frommen Liebesarm.

Nachklang.

Wir aber, die noch in den Schlingen
Der Welt durch schwere Bahnen gehn, —
Wir woll'n uns fromme Weisen singen,
Und auf zum ew'gen Himmel sehn.
Nur scheinbar geht der Weg bergnieder!
Am Steigen fühlt man: 's geht empor.
Klingt einst das Schwanenlied der Lieder,
Grüßt Max uns wohl am Himmelsthor!

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Sängers Scheiden.

Todtenopfer meinem theuren Freunde

Max von Schenkendorf

an seinem 34sten Geburtstage, den 11. Dezember 1817.

Zu des heil'gen Tages Feier,
Der ins Leben ihn gesandt,
Nimmt der Sänger seine Leier
Dankerfüllet in die Hand,
Grüßt die Freunde in der Runde,
Schaut zum Himmel still hinan,
Betend aus des Herzens Grunde,
Doch er hebt das Lied nicht an.

Wie schwebt so banges Stöhnen
Rings durch den ganzen Kreis,
Warum erglänzen Thränen
Im Auge schwer und heiß?
Wie tönt es durch die Saiten,
Als tönt' es Abschiedsklang,
Wer weiß es uns zu deuten,
Was zu dem Herzen drang?

Schön ist rings der Saal bekränzet,
Und die Gaben stehn bereit,
Und der Becher wird kredenzet,
Daß der Wein das Herz erfreut.
Und es blickt der fromme Sänger
Stets noch auf zur Sternenbahn,
Bebt und seufzet bang und bänger,
Doch — er hebt das Lied nicht an.

Willst du uns nicht verkünden,
Was deine Brust erfüllt?
Magst du das Wort nicht finden,
Das deine Sehnsucht stillt?
O starret nicht, ihr Blicke,
So stumm und thränenschwer!
O Sänger, kehr' zurücke
Aus fernen Träumen her!

Doch wie aus des Himmels Räumen
Klingt ein lieblicher Gesang,
Und der Sänger will nicht säumen,
Winkt den Freunden Gruß und Dank;
Es verklären sich die Züge,
Keiner waget, ihm zu nahn.
O daß er nicht länger schwiege!
Doch — er hebt das Lied nicht an!

Der heil'gen Engel Schaaren
Und seiner Treuen viel
Zu ihm gekommen waren,
Als er da saß so still;
Die haben ihn geladen
Zu des Geburtstags Mahl
Zum Vater hoher Gnaden
In Gottes Himmelssaal. —

. . . .

O ihr Guten, o ihr Lieben,
Die er auf der Erde läßt,
Weint nicht, daß ihr hier geblieben
Und nicht mit ihm geht zum Fest!
Er will Alles nur bereiten,
Und uns bald dort auch empfahn.
Hört, es rauschen schon die Saiten!
Hört, — er hebt das Lied schon an!

E. von Groote.

Register.

Erste Abtheilung. Leben und Liebe.

Zweite Abtheilung. Vaterland.

Dritte Abtheilung. Glaube.

Todtenkränze auf Schenkendorfs Grab, von





